filmspiegel

NUMMER 22/1976 · 0,40 MARK

INDEX 31 721

Tora Vasilescu

Seiten 12/13



Auch Leipzig 1976:

Interview mit dem Direktor der XIX. Internationalen Leipziger Dokumentar- und Kurzfilmwoche für Kino und Fernsehen 1976 RONALD TRISCH

Ein kämpferisches, offensives Festival

Wird die Leipziger Dokumentar- und Kurzfilmwoche auch in diesem Jahr ihrem Ruf als weltoffene Tribüne progressiven Filmschaffens und Filmschaffender gerecht werden können?

Das von uns selbst gewählte Festival-Motto „Filme der Welt — für den Frieden der Welt" verpflichtet ja geradezu. Unser Ziel ist es in diesem Jahr erneut, an der Tradition festzuhalten, ein kämpferisches, offensives Festival, eine weltoffene Tribüne zu sein. Einladungen zur Beteiligung am Festival sowohl mit Filmen als auch direkt sind in über 100 Länder gegangen. Mit nahezu 100 Ländern bestehen kontinuierliche Kontakte. Auch das ist ein Beweis unserer Weltoffenheit. Willkommen sind uns alle die Filme, die dem Motto und Anliegen unseres Festivals entsprechen und — wie es im Reglement heißt — in überzeugender künstlerischer oder publizistischer Gestaltung vom Ringen der Menschheit um den Frieden künden, von der Entfaltung des Menschen in der real existierenden sozialistischen Gesellschaft berichten oder die das Streben der Völker aller Kontinente nach Freiheit von imperialistischer und kolonialer Unterdrückung, nach nationaler Souveränität, nach Demokratie, Sicherheit, sozialen Fortschritt und Menschenwürde sichtbar machen.

Gibt es Veränderungen im Reglement im Vergleich zum Vorjahr, zum Beispiel auch. was das Zeitlimit für Wettbewerbsfilme betrifft?

Es gibt Veränderungen. Die wichtigste, die vorgenommen wurde, basiert auf den Hinweisen der Mitglieder der internationalen Jury der letzten beiden Jahre, die Trennung zwischen Fernseh- und Kinofilmen aufzuheben. Das bedeutet, daß auch bei der Bewertung keine Trennung vorgenommen wird. Wir haben es deshalb getan, weil sich immer deutlicher abzeichnet, daß Kino-Dokumentarfilme auch ihren Platz im Fernsehen finden, weil sie dort schnell einem großen Kreis von Zuschauern zugänglich werden. Andererseits haben publizistische Fernsehfilme durchaus die Chance, ins Kino- oder Filmklub-Programm zu gelangen. Das Hauptkriterium dabei ist das Anliegen und die künstlerisch-publizistische Bewältigung des Anliegens. Das formale Zeitlimit wurde abgeschafft, weil es viele ausgezeichnete und aktuelle lange Dokumentar- und Fernseh-Beiträge gibt. In anderen Filmländern ist es durchaus üblich, daß publizistische Beiträge eine Länge von 60 Minuten haben und programmtragend sind. Das Problem dabei ist, daß uns zeitmäßig auch nach wie vor nur eine Woche zur Verfügung steht, wir also unser Programm danach einrichten müssen.

Wird das Wettbewerbsprogramm im Vergleich zum Vorjahr reduziert? Ist eine straffere Auswahl als in den vergangenen Jahren zu erwarten?

Festivalkomitee und Auswahlkommission (unter Leitung von Hubert Kröning) sind vor keine leichte Aufgabe gestellt, da es unser Ziel ist, das Wettbewerbsprogramm zu reduzieren. 1975 drohte uns das Festival aus den Nähten zu platzen. Wir hoffen, in diesem Jahr täglich mit zwei Wettbewerbsprogrammen auszukommen, um dadurch das Festivalprogramm insgesamt durchsichtiger zu machen. Und um mehr Raum zu haben für Gespräche, Erfahrungsaustausche, Exkursionen usw. Allerdings ist aus der Zahl der Anmeldungen bereits jetzt ablesbar, daß bei weitem nicht alle Filme im Wettbewerb Platz haben werden.

Wieviele Filme aus wievielen Ländern wurden bisher eingereicht?

Aus 59 Ländern sowie der PLO, dem Komitee antifaschistisches Chile, der UNO und der UNESCO liegen (per 25. Oktober 1976) 295 Filmanmeldungen vor. Neben den sozialistischen Staaten Europas beteiligen sich Kuba, Vietnam und die Mongolische Volksrepublik, darüber hinaus 19 kapitalistische Industriestaaten Europas. Wesentlich stärker als in der Vergangenheit gibt es Anmeldungen aus dem afrikanischen Raum. Zum ersten Male beteiligen sich: Angola, Moçambique, die Elfenbeinküste. Puerto Rico. Eine rege Beteiligung erwarten wir auch aus Lateinamerika, z. B. Venezuela, Brasilien, Kolumbien, Argentinien, Mexiko, Panama. Aber auch aus Indien.

Wie ist die Tendenz der bisher eingereichten Filme?

Die Mitglieder des Komitees hatten Gelegenheit, in allen sozialistischen Ländern gemeinam mit den Verantwortlichen für Filmfragen und für das Fernsehen etwa 200 Filme zu sehen und Vorschläge zu unterbreiten, was für Leipzig geeignet ist. Übereinstimmend wurde die Feststellung gemacht, daß es eine starke Hinwendung gibt zur Thematik der Gestaltung sozialistischer Persönlichkeiten in verschiedenen Sphären des gesellschaftlichen Lebens, besonders an Brennpunkten des sozialistischen Aufbaus. Aus dieser Kategorie wird eine ganze Reihe interessanter Beiträge zu sehen sein. Bei den westeuropäischen Ländern zeichnet sich ab, daß sich viele Filmemacher sozialen Problemen zuwenden, die in Auswirkung der ökonomischen Krise sichtbar werden, auch politischen Problemen und Themen, z. B. Kampf gegen Berufsverbote in der BRD, Umwelt im weitesten Sinne (Urbanisierung, Standortproblematik bei Atomkraftwerken usw.) sowie die gegenwärtigen internationalen Brennpunkte der politischen Auseinandersetzung zum Gegenstand wählten. So sind wir überzeugt, daß wir eine Reihe von Filmen über die jüngsten Ereignisse in Angola nach dem Sieg der MPLA haben werden. Anmeldungen liegen von Filmen vor, die sich mit dem palästinensischen Volk und seinem Recht auf nationale Souveränität befassen. Wir rechnen mit spanischen Filmen über den Kampf der Arbeiterklasse gegen die Überreste des Franco-Regimes und der demokratischen Unterdrückung.

Welche besonderen Höhepunkte wird es geben?

Die Eröffnungsveranstaltung wird einen Querschnitt von Filmen bringen, die das Motto und das politische Anliegen des Leipziger Festivals widerspiegeln. Traditionsgemäß wird es einen Tag der sozialistischen Länder geben. Der Tag der antiimperialistischen Solidarität hat diesjährig zum Thema: Apartheid und Rassismus im Süden Afrikas; Angola und Moçambique; die



„Goldene Taube" für Verdienste um die Internationale Leipziger Dokumentarfilmwoche -

Herausgeber:
Henschelverlag Kunst und Gesellschaft
Verlagsdirektor Kuno Mittelstädt.
Redaktion:
Klaus Lippert (Chefredakteur)
Heinz Müller (Stellvertr. Chefredakteur)
Renate Biehl, Ingeborg Zimmerling;
Gestaltung Wolf-Rüdiger Spies, Holger Boese.
Anschrift der Redaktion und des Verlages:
104 Berlin, Oranienburger Straße 67/68
Postfachnummer 220;
Tel.: 2 87 92 53 (Sekr.), 2 87 92 54 (Chefred.)
Sammelnr. 2 87 90; Telex Berlin 11 23 02.
Veröffentlicht unter Lizenznummer 1043
vom Presseamt beim Vorsitzenden des Ministerrats der DDR.
Anzeigenannahme:
DEWAG Werbung. 102 Berlin.
Rosenthaler Str. 28/31.
sowie DEWAG-Betriebe und deren Zweigstellen in den Bezirken der DDR.
Druck: (13) Berliner Druckerei, 102 Berlin.
Einzelheft 40 Pfennig; Monatsabonnement 0,90 M
23. Jahrgang
EDV Artikel-Nr. 56 914



im objektiv

ZUM ZWEITEN MAL stellt ein Prominenter im Berliner Filmtheater „Studio Camera" einen seiner Lieblingsfilme vor. Am Mittwoch, dem 15. Dezember 1976, um 20.00 Uhr wird der Schriftsteller Harald Hauser (Foto) einem interessierten Publikum erzählen, warum „Nur Pferden gibt man den Gnadenschuß" für ihn zu einem besonderen Filmerlebnis wurde. Harald Hauser begegnete der Hauptdarstellerin Jane Fonda in Vietnam. Auch davon wird an diesem Abend die Rede sein. Die Reihe „Prominente und ihre Lieblingsfilme" wurde im Frühjahr 1976 mit Joachim Seyppel und dem „Blauen Engel" eröffnet. Zu Beginn des neuen Jahres wird man im „Studio Camera" Günter Kunert begrüßen können. *(Sch.)*

DIE GEMEINSAME PRODUKTION von mehreren Dokumentarstreifen sieht ein Vertrag über künstlerische Zusammenarbeit zwischen der DDR und der UdSSR auf der Baustelle Drushba-Trasse „Orenburg — Westgrenze UdSSR" vor. Diese Vereinbarung wurde zwischen Filmschaffenden der DEFA und des Kiewer Dowshenko-Studios abgeschlossen. *(ADN)*

PLO und ihr Recht auf nationale Souveränität; wiederum Chile (es wird der 2. Teil der „Schlacht um Chile" gezeigt werden); die kämpfende Arbeiterklasse Spaniens; Berufsverbote in der BRD. Außerdem wird eine Retrospektive japanischer Filme in Anwesenheit einer repräsentativen Delegation stattfinden (Filmspiegel berichtete bereits ausführlich darüber — d. Red.).

Wieviel Gäste aus wievielen Ländern werden erwartet?

Bei uns treffen täglich Anmeldungen ein. Bis heute liegen 325 Teilnahmemeldungen aus 54 Ländern sowie der PLO und dem Komitee antifaschistisches Chile vor.

Läßt sich schon etwas zur Zusammensetzung der Jury sagen?

Auch in diesem Jahr ist die Jury interessant zusammengesetzt und wir freuen uns, daß wir wiederum prominente Filmschaffende für die Mitarbeit gewinnen konnten. So beispielsweise den sowjetischen Schriftsteller Tschingis Aitmatow, den Rektor der Prager Kunstakademie Prof. Martineck, den französischen Regisseur René Vautier, Regisseur Juan Antonio Bardem aus Spanien, den Italiener Max Massimino Garnier (Animationsfilm-Regisseur), aus Jamaica Barbara Blake, aus Angola Luandino Vieira, aus Indien den Regisseur C. J. Poulose — um nur einige zu nennen. Die Dokumentarfilm-Regisseurin Gitta Nickel wird die DDR vertreten.

Das Gespräch führte INGEBORG ZIMMERLING





Wirkungsgeschichte des Manifestes

Die Direktoren des VEB DEFA-Studios für Trickfilme und des Miniatur-Filmstudios, Warschau, Wolfgang Kernicke (Foto) und Jerzy Swierzynski, unterzeichneten in Dresden einen Vertrag über die Gestaltung eines Animationsfilms zur Wirkungsgeschichte des „Kommunistischen Manifestes".

Zuvor hatten die Studioleitungen, die Fachberater vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED und dem Bruderinstitut der PVAP sowie der Regisseur Krystof Debowski das Drehbuch zum Film vor dem Künstlerischen Rat des Dresdner Studios erläutert und begutachtet. Dabei waren Vertreter der Ministerien für Kultur der DDR und der Volksrepublik Polen anwesend. Das Szenarium entstand auf der Grundlage eines Ideenwettbewerbs, an dem sich die Trickfilmstudios der Länder der sozialistischen Staatengemeinschaft seit dem 125. Jahrestag des Erscheinens des „Kommunistischen Manifestes" beteiligt hatten. Eine internationale Jury hatte Krystof Debowski hierbei den 2. Preis zuerkannt.

Beim Abschluß des Vertrages bezeichneten die Studiodirektoren diese Zusammenarbeit als den Ausdruck der engen freundschaftlichen Beziehungen zwischen den marxistisch-leninistischen Parteien unserer Nachbarländer, die sich konsequent von den Erkenntnissen und Lehren der Geburtsurkunde der revolutionären internationalen Arbeiterbewegung leiten lassen.

Das Schöpferkollektiv aus der DDR und Volkspolen will den Film dem 60. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution widmen und zugleich einen Beitrag zum 130. Jahrestag der Veröffentlichung des „Kommunistischen Manifestes" zu Beginn des Jahres 1978 leisten.

Inf.

DIE FREILASSUNG der südafrikanischen Schauspielerkollegen Winston Ntshona und John Kani, die nach einer Vorstellung von Athol Fugards „Sizwe Bansi ist tot" in Butterworth verhaftet wurden, forderten Schauspieler und Mitarbeiter des Deutschen Theaters Berlin, wo gegenwärtig „Die Insel" von dem gleichen südafrikanischen Autor gespielt wird. Die Ensemblemitglieder richten Protesttelegramme an den Generalsekretär der UNO, Kurt Waldheim, und an den Justizminister der Transkei (Südafrika), George Matanzima. *(ADN)*

EINE WOCHE des tschechoslowakischen Filmes fand in Lima statt. Der Bevölkerung der Hauptstadt Perus wurden Spiel- und Dokumentarfilme präsentiert, die zum Teil bedeutende internationale Preise errangen.

DAS 14. INTERNATIONALE FESTIVAL des technischen und wissenschaftlichen Films fand in Pardubice statt. In diesem Jahr wurden 300 Filme aus 20 Ländern gezeigt. Unter den Gästen des Festivals befanden sich Filmschaffende aus den sozialistischen Ländern sowie aus den USA, England, Japan und Italien.

DIE BAUSTELLE der Erdgasleitung „Drushba" in der Ukraine war Ort des 2. deutsch-sowjetischen Filmfestivals. Filmschaffende der UdSSR und der DDR stellten sich innerhalb einer Woche mit mehr als zehn Streifen, darunter neueste Produktionen der DEFA und des Kiewer Filmstudios, vor. In Tscherkassy, Krementschuk, Talnoje und Alexandrowka fanden Freundschaftstreffen und Filmdiskussionen statt. UdSSR-Premiere hatte der neueste DEFA-Film „Nelken in Aspik" (Szenenfoto). Anwesend war auch Regisseur Günter Reisch. *(ADN)*

EINEN FILM über Eleanor Marx plant die britische Rundfunk- und Fernsehgesellschaft BBC. Die Titelrolle soll die Schauspielerin Jenny Stoller, früheres Mitglied der Royal Shakespeare Company, übernehmen. *(ADN)*

EINE DOKUMENTARFILMWOCHE für Kinder fand in Gera statt. Die jungen Filmbesucher hatten Gelegenheit, im „Metropol"-Theater neue Streifen der DEFA-Kurzfilmstudios und des DDR-Fernsehens kennenzulernen. Das auf drei Altersstufen abgestimmte Programm enthielt u. a. Dokumentarfilme zur Verkehrserziehung sowie die Streifen „Ein Schlüssel für ein neues Haus" und „Besuch aus der Vergangenheit". *(ADN)*



Fotos: Linke (2); Archiv (2), DEFA-Meister
Titelbild: Günter Linke

Beethoven in Wien

Tage aus dem Leben des großen Komponisten



Eins fällt dem Zuschauer beim Ansehen des neuen DEFA-Films „Beethoven – Tage aus einem Leben“ bald auf: Nicht um die Enthüllung eines Denkmals ging es Autor Günter Kunert und Regisseur Horst Seemann, sondern um Beobachtung und Beschreibung menschlicher Haltungen, Widerspruchsvolles dialektisch einschließend. Verzichtet wurde dabei auf jegliche Orientierung an einem sogenannten dokumentarischen Naturalismus, die sich sowieso nur in einer Illustration von Fakten erschöpft hätte. Wichtig ist die persönlich-subjektive Sicht der Schöpfer auf historische und persönliche Tatbestände. Es sind Aussagen über einen Künstler sowie über Kunst; über Wechselbeziehungen zwischen Künstler und Gesellschaft und über Wirkungen von Kunst in der Gesellschaft.

Der Film beruht nicht auf einer Handlungskonzeption im üblichen Sinn. Es sind Episoden aus diesem Leben, durch Kapitelüberschriften voneinander abgesetzt, aber sich immer wieder zusammenfügend, miteinander korrespondierend, auf das Ganze hinweisend. Es ist der Zeitraum zwischen den Jahren 1813 bis 1819, beginnend mit der Aufführung des









sinfonischen Werkes „Wellingtons Sieg oder Die Schlacht bei Vittoria".
Beethoven befindet sich auf der Höhe seines Ruhms. Seine Tondichtungen werden in vielen Städten Europas gespielt. Aber wie lebt dieser Mann, was denkt er, mit welchen Sorgen, Problemen und Konflikten muß er fertig werden, ganz alltäglichen oftmals, wenn ihm beispielsweise das zustehende Aufführungshonorar verweigert wird oder andere den finanziellen Vorteil daraus ziehen? Beethoven in Wien – auch das könnte man als Titelüberschrift wählen. Es ist die tägliche Konfrontation eines demokratisch gesinnten Künstlers mit den Auswirkungen gesellschaftlicher Reaktion.

beschreibendes und mitdeutendes Element. Seemann weitet musikalische Sequenzen auch optisch aus, so bei der Aufführung von „Wellingtons Sieg oder Die Schlacht bei Vittoria", wo Bilder vom Konzert in die Darstellung von Schlacht-Szenen überwechseln.
Ein Ensemble bekannter Schauspieler konnte der Regisseur für diesen Film gewinnen. Donatas Banionis – bisher schon in einigen DEFA-Filmen eingesetzt, so in „Goya" – spielt den Beethoven. Für ihn, wie er uns während der Dreharbeiten sagte, eine ungeheuer interessante künstlerische Aufgabe. Reizvoll selbstverständlich für einen Künstler einen Künstler darzustellen. „Mich interessiert, wie er gelebt hat, was für







„Episoden, die von bestimmten Lebensausschnitten ausgehen, fügen sich mosaikhaft zu einem verdichteten Charakterbild zusammen", erläuterte Horst Seemann konzeptionelle Absichten. Wir erleben Beethoven im vertrauten Umgang mit Freunden und Bekannten. Ein geselliges, aufgeschlossenes Temperament kommt zum Vorschein. Wir lernen ihn beim ständigen Streit mit seinen Haushälterinnen kennen. Wieder andere Szenen charakterisieren ihn im Umgang mit seinen kleinbürgerlich reagierenden Brüdern, die gern vom Ruhme profitieren möchten. Beethoven und die Frauen möchte man jene Bilder überschreiben, wo Erinnerungen an eine sich nicht erfüllende Liebe heraufbeschworen werden. Und dann jene Komplexe, wo er über Sinn und Absichten seiner künstlerischen Arbeit nachdenkt. Ein weiter Bogen spannt sich, umschließt die unterschiedlichsten Lebensäußerungen dieses Mannes, Höhen und Tiefen eines engagierten, unruhevollen Lebens.
Welchen künstlerischen Rang hat die Musik in einem solchen Film? Was sind die Kriterien für ihre Auswahl und ihren Einsatz? Seemann bekennt sich zu dem Satz: „Mit Beethovenscher Musik im Sinne der Verdichtung eines Charakterbildes frei umzugehen." Sie ist nicht tönender Hintergrund oder emotionalisierende Stimulanz. Sie ist einen Charakter mit-

Gedanken ihn bewegten, wie sich sein Künstlertum verwirklichte" und lakonisch fügte er hinzu: „Ich lerne dabei. Es hilft mir, mich selbst besser zu erkennen."
Bisher hatte Horst Seemann vorwiegend Gegenwartsgeschichten verfilmt, beispielsweise „Zeit zu leben", „Liebeserklärung an G. T.", „Reife Kirschen" und „Suse, liebe Suse". Auch wenn die Kritik Seemanns Ambitionen nicht in allen Details akzeptierte, publikumserfolgreich waren diese Filme schon. Übrigens hat Seemann in seinen „Beethoven"-Film einen die Geschichte abschließenden Gegenwartskomplex hineingenommen: Beethoven in der hauptstädtischen Karl-Marx-Allee. Ein Angebot an den Zuschauer, diese zeitliche Ausweitung als logischen und sinnfälligen Zusammenhang zu der erzählten Geschichte zu erkennen.
Seemann, in einem Interview des „Neuen Deutschland" nach künstlerischen Ausgangspunkten für diesen Film befragt, sagte dazu: „... vor allem ging es uns um die Darstellung der Sensibilität eines Künstlers, um die Widersprüche, die sich aus dieser Sensibilität ergeben können. Ich wollte, wie auch schon in meinen Gegenwartsfilmen, eine starke Persönlichkeit gestalten, so wie zum Beispiel den Reger in ‚Zeit zu leben' ..."
MANFRED HEIDICKE
Fotos: DEFA-Pathenheimer

Auskunft über **Land** und **Leute**

Dokumentarfilme von Karlheinz Mund lassen den sachkundigen oder interessierten Kino- bzw. Fernsehzuschauer an Filme denken wie „Otto Nagel", „Die Mit-Arbeiterin, Gespräche mit Elisabeth Hauptmann", „Physiker in Wroclaw", „Fontane, Wanderungen durch die Mark". Sein Film „Nordzuschlag – Sibirische Charaktere" wurde 1975 mit dem Silbernen Preis des Internationalen Moskauer Filmfestivals geehrt. Das Abenteuer Sibirien hatte ihn gepackt, das Neue, das Besondere, das Alltägliche wollte er zeigen, besonders aber das, was er in den Menschen vorgefunden hatte.





Der Film für Kinder „An Ob und Irtysch" entstand – von Erdölbohrinseln inmitten unwegsamer Sümpfe, vom Straßenbau in der Taiga, vom Entstehen neuer Städte und vom Leben der „Ureinwohner" an den Ufern der Flüsse.

„Köchin in der Taiga" ist nun der neueste Sibirienfilm für das Kino, ein 30-Minuten-Film in Farbe, die erste größere Arbeit des Kameramannes Gunther Becher. Das Drehkollektiv war im Winter 75 Gast einer Geologischen Expedition in der noch jungen Siedlung Gorno-Prawdins am Irtysch. Dort lebt und arbeitet die Köchin Lydija Taraba, gebürtige Ukrainerin, 23 Jahre alt, Mutter eines 6jährigen Jungen. 50 Grad Kälte, keine Seltenheit dort, haben sie nicht erlebt. Lydia hat ihnen davon erzählt. Sie erinnert sich: „Anfangs erschien mir alles sehr schwer. Ich wollte sehr gerne zurück, ich habe geheult und gesagt, ich gebe hier alles auf. In einem Durchgang sind es manchmal bis zu 70 Leute und die am Tag dreimal zu füttern, das ist gar nicht so leicht. Man muß alles selbst machen, Kartoffeln schälen, du wäschst das Geschirr, du bist Verkäuferin, die Köchin usw.... Wenn ich sehe, daß einer von den Jungs traurig ist, dann frage ich ihn, warum bist du so sauer, warum hast du keine Laune oder so. Dann sage ich ihm was Lustiges, und ich sehe dann, er wird auf einmal lebendiger, die Augen glänzen schon und man fühlt, daß bei ihm die Laune schon wieder zu keimen beginnt. Ich bin froh, daß ich das kann, daß ich das schaffe." Es ist ein Film voll Wärme und Sympathie, der Informationen über Schwierigkeiten und Freuden subjektiviert durch die Sicht der Dinge mit den Augen und dem Herzen einer jungen Frau aus der Ukraine, die in Sibirien heimisch geworden ist; das macht ihn so besonders reizvoll.

DEFA-DREHSTAB IN SIBIRIEN (3. v. l. der Regisseur Karlheinz Mund).
WML – STEIGER ODER MALER. – Foto oben
KÖCHIN IN DER TAIGA. – Foto unten
Fotos: DEFA-Dokumentarfilmstudio (2), Lehmann



Der vierte und vorläufig letzte Sibirienbeitrag von Karlheinz Mund „Jenseits der großen Erde" wird Ende dieses Jahres im Fernsehen zu sehen sein. Damit wurde ein Thema nicht hinreichend erschöpft, aber doch von verschiedensten Standpunkten aus geben Freunde Auskunft über ihr Land, ihre Arbeit, ihr Leben. Ihre Haltungen sind es, ihr Stolz und ihr Selbstbewußtsein, die Bewunderung abverlangen und ahnen lassen, wie er sein wird, der Mensch im Kommunismus.

Aber Karlheinz Mund war im vergangenen Jahr nicht nur in Sibirien, er hat auch wieder ein kleines Stück DDR-Geschichte aufgefunden und auf sehr sensibel-humoristische Weise den malenden Bergmann Willibald Mayerl vorgestellt, zusammen mit Wolfgang Thierse und dem Kameramann Christian Lehmann. Der Titel: „WML – Steiger oder Maler".

Ein Vergleich der beiden zur Zeit im Kino laufenden Filme „Köchin in der Taiga" und „WML – Steiger oder Maler" bietet sich von vornherein nicht an. Eine junge Köchin in Sibirien mit Erwartungen an das Leben, die durch eigene Erfahrungen schon relativiert und motiviert sind, und ein 80jähriger Bergmann und Maler, dessen Erwartungen anders waren, aber auch schon nichts damit zu tun hatten, auf etwas von außen zu warten, sondern damit, Dinge, die ihn betrafen, ihn bedrückten in der ihm gegebenen Sprache seines Talents auszudrücken. Und so entstanden zwei sehr persönliche Filme mit reichen Assoziationsmöglichkeiten auf die Frage, was kann und muß ich unter den mir gegebenen Bedingungen und mit meinen Möglichkeiten und Fähigkeiten aus meinem Leben machen, wie kann ich für mich und die Gesellschaft nützlich sein. Die Umstände und die Bilder sind sehr verschieden. Willibald Mayerl hat seine selbst gemalt: großformatig, naiv, wenn man so will, seiner Erfahrungswelt und dem Selbstbewußtsein der Bergleute im sächsischen Revier entstammend und damit gewichtiges geschichtliches Zeugnis. Zweiundvierzig Jahre war er unter Tage, Laienmaler ein Leben lang. Der Film zeigt ihn in der Welt seiner Bilder, eigenwillige Galerie einer liebenswerten Persönlichkeit. Ein Laienmaler, ein Naiver, der nicht seine Träume malte, seine Phantasie spielen ließ, sondern malend festhielt, was er sah, was ihn als Arbeiter täglich umgibt.

Karlheinz Mund hat mit seinen Filmen wieder ein paar Details aus der uns umgebenden Wirklichkeit festgehalten und angeregt, darüber nachzudenken.

ANNEROSE RICHTER

„Dokumentarfilm in Japan"
Retrospektive des Staatlichen Filmarchivs der DDR anläßlich der XIX. Internationalen Dokumentar- und Kurzfilmwoche in Leipzig 1976. (III)

Chronik eines Kampfes

Konnte im letzten Beitrag die proletarische Thematik als ein bestimmendes Thema des progressiven japanischen Dokumentarfilms charakterisiert werden, muß man unbedingt auch auf die nationale Komponente dieser Bewegung verweisen.

Schon die Betrachtung der proletarischen Filme provoziert das Erkennen, wie sehr die Bewältigung der sozialen und gesellschaftlichen Fragen im gesamtgesellschaftlichen, also nationalen Interesse liegt. Das hohe Verantwortungsbewußtsein progressiver Dokumentaristen beweist sich aber auch gerade im Aufgreifen aktueller nationaler Probleme und in ihrem Einsatz – mit den Mitteln ihrer Kunst – für eine demokratische Lösung, um die häufig ebenso gegen den Widerstand und Terror des herrschenden imperialistischen Regimes gerungen werden mußte wie bei den proletarischen Themenkomplexen.

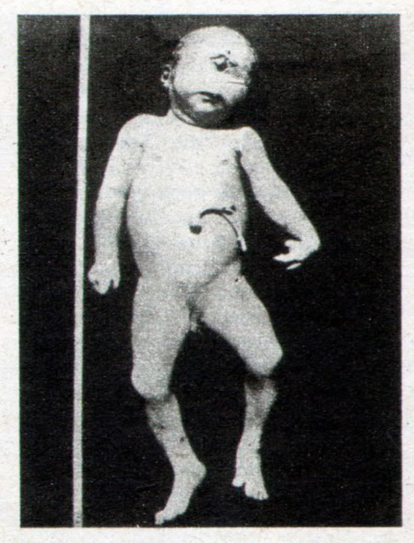
Drei Problemkreise vor allem werden aufgegriffen: der Kampf um das Verbot der Atombombe, der Kampf gegen die militärische und politische Integration des USA-Imperialismus, der Kampf gegen die Umweltverschmutzung.





1945, kurz nach dem Atombombenabwurf auf Hiroshima und Nagasaki, fuhren einige Filmleute unter Leitung von Akira Iwasaki, dem ehemaligen Initiator der „Prokino", in die Katastrophengebiete und drehten dort die ersten Aufnahmen von den Zerstörungen und den Hilfsmaßnahmen. Daraus wurden zwei Filme hergestellt. „Die Auswirkungen des Atombombenabwurfs" und „Die japanische Tragödie". Beide wurden sofort von der USA-Besatzungsarmee beschlagnahmt und bis heute nicht zurückgegeben. 1968 wurde von der Columbia-Universität aus dem ursprünglichen Material eine Kurzfassung hergestellt: „Hiroshima-Nagasaki, August 1945", die innerhalb der Retrospektive gezeigt wird. Es ist ein einmaliges, bedrückendes Dokument der Auswirkungen und des Ausmaßes der Zerstörung. Zehn Jahre später drehte Fumio Kamei einen Film, der dem IV. Weltkongreß gegen die Atombombe gewidmet war: „Gut, daß wir überlebten" – die Auswirkungen 10 Jahre später; leidgeprüfte Gesichter damals Verwundeter, der Strahlenkranken. Ein menschlicher Film, Schicksale, die warnen, die aber kein bloßes Mitleid erwecken, durch die Kraft, mit der sie ihr Leben meistern.

Derselbe Regisseur hatte kurz vorher einen anderen bemerkenswerten Film, eine Trilogie, beendet: den Bericht über den Kampf der Bauern von Sunagawa gegen die Erweiterung der dortigen US-Luftwaffenbasis („Menschen von Sunagawa", „Der Weizen stirbt nicht", „Sunagawa – eine blutige Chronik"). Der Film besticht nicht nur durch die Unmittelbarkeit der Aufnahmen, er erfaßt auch überzeugend den Weg von ersten spontanen Reaktionen der Bauern, den einsetzenden Solidaritätsbekundungen bis zur Formierung einer machtvollen Bewegung, die schließlich den Sieg davon trägt.



HIROSHIMA – NAGASAKI, AUGUST 1945 (1968). SUNAGAWA – EINE BLUTIGE CHRONIK (1956 – Regie Fumio Kamei). – Foto links YOKOSUKA DARF KEINE BASIS FÜR DIE VIETNAM-AGGRESSION WERDEN! (1966 – Regie Mari Kanke.) – Foto ganz oben Fotos: Staatliches Filmarchiv

Diese wahrhaft revolutionäre Wachsamkeit gegenüber der imperialistischen Regierungspolitik ist kennzeichnend für die japanische Dokumentarfilmbewegung: So warnte Mari Kanke 1966 mit „Yokosuka darf keine Basis für die Vietnam-Aggression werden!" vor der Einbeziehung Japans in den schmutzigen Vietnamkrieg der USA, so wurden wiederholt die reaktionären Folgen des sogenannten „Sicherheits"-Vertrags (zwischen den Regierungen der USA und Japan) analysiert, und so wurde 1975 auf dem Leipziger Festival der Film „Wir beobachten eine Kernwaffenbasis – Yokosuka" mit der Goldenen Taube ausgezeichnet.

Eine Chronik des Kampfes vermittelt die diesjährige Retrospektive des Staatlichen Filmarchivs – eine Chronik, die uns Hochachtung für die japanischen Dokumentaristen abnötigt und – wie wir hoffen – unsere Hochachtung für sie auch ausdrückt.

M. LICHTENSTEIN

In Archiven entdeckt

Meshrabpom

Meshdunarodnaja Rabotschaja Pomoschtsch – die Internationale Arbeiterhilfe (IAH), ist jene großartige Organisation proletarischer Solidarität, die aus der internationalen Hilfe für das hungernde Wolgagebiet 1921 hervorgegangen war. Später entwickelte die IAH im damaligen Deutschland und in der Sowjetunion auch bedeutsame kulturelle Aktivitäten – so übernahm sie 1924 die Film-Privatfirma „Rus", bald neben dem Studio „Sowkino" (wo u. a. Eisenstein drehte) die zweite wichtige Moskauer „Filmfabrik" der klassischen sowjetischen Stummfilmära Bei „Meshrabpom" (bis 1928 Meshrabpom-Rus) gab Wsewolod Pudowkin sein Regie-Debüt („Schachfieber", 1925). Meshrabpom-Regisseure waren auch Jakow Protasanow, der Meister der sowjetischen Filmkomödie, Fedor Ozep, Nikolai Ekk („Der Weg ins Leben"), Boris Barnet, Lew Kuleschow. Internationale Verbindungen standen im Mittelpunkt der Arbeit des Studios, so realisierte es erste sowjetisch-deutsche Koproduktionen (u. a. „Der lebende Leichnam" 1929 nach Tolstoi, Regie Fedor Ozep, Darsteller Pudowkin und Gustav Dießl) und drehte im Ausland (so Pudowkin für die deutsche Arbeitergeschichte „Der Deserteur" 1932 in Hamburg). Nach 1933 wurde das Studio Heimstätte zahlreicher Emigranten wie Bela Balázs, Hans Richter, Erwin Piscator („Aufstand der Fischer" nach A. Seghers, 1934) oder Gustav von Wangenheim. Im Rahmen seiner filmischen Traditionen des sozialistischen Realismus gewidmeten Filmreihe stellt das Archivfilmtheater „Camera" in seinem Herbstprogramm sieben in der DDR wenig oder nicht bekannten Streifen dieses bemerkenswerten Studios vor. Die Filme laufen auch anläßlich einer Ausstellung über „Meshrabpom", die von Gosfilmofand Moskau und dem Staatlichen Filmarchiv der DDR gemeinsam veranstaltet wird und ab Dezember im Berliner Zentralen Haus der DSF zu besichtigen ist. r. f.

Der lebende Leichnam – W. Pudowkin in der Rolle des Fedja





Wolfgang Schmidt (Armin Mueller-Stahl) in Aktion – Szene aus „Nelken in Aspik". Foto: DEFA-Meister

Satire durch die Zahnlücke

„Nelken in Aspik"

Amüsiert verläßt man, was eingangs gern vermerkt wird, das Kino um die Ecke. Es gab mancherlei Anlässe zum Lachen, Schmunzeln und verständnisvollen Zuspruch. Dafür sorgte vor allem Hauptdarsteller Armin Mueller-Stahl, an seiner Seite ein Kollektiv bewährter Schauspieler. Hervorzuheben sind Erik S. Klein, Helga Sasse, Herbert Köfer, Winfried Glatzeder, Helga Göring; die spezielle Aufmerksamkeit fachkundiger junger Besucher fand natürlich Reinhard Lakomy. Sie und viele andere agierten in „Nelken in Aspik", einem neuen Babelsberger Lust- und Lichtspiel, dem 30jährigen Bestehen der DEFA gewidmet und mit liebenswürdigem Dank an ihre getreuen Zuschauer verbunden.

Dieser Wolfgang Schmidt, von Mueller-Stahl verkörpert, ist in der Tat ein rühriger Zeitgenosse. Überall mischt er mit, sei es im Betrieb als Brandschutzbeauftragter, als stets abrufbereiter Referent über jedes beliebige Thema, oder im sportlichen Leben, wo er als versierter Ansager fungiert. Die nahezu unentbehrlichen Positionen verdankt er seiner in Kollegenkreisen anerkannten – wenn auch nicht ganz ernst genommenen – Wortgewandtheit. Der Verlust zweier Schneidezähne bringt den so Beredsamen zum unfreiwilligen Schweigen. Ausgerechnet dieses Handicap löst Schmidts unaufhaltsamen Aufstieg aus. Vorgesetzte deuten die Scheinerfolge des reduzierten Ausdrucksvermögens als Beweise außergewöhnlicher Fähigkeiten. Erst ein Fernsehauftritt des „großen Schweigers" macht Nahestehende und Obrigkeiten stutzig. Just als ein medizinisches Wunder Schmidt die Zähne und das übersprudelnde Redevermögen wiedergibt, endet die eigentlich ungewollte Laufbahn. Dann fällt seine originelle Sprechfertigkeit den Leitern eines anderen Wirtschaftszweiges auf. Ein erneuter Aufstieg scheint nicht ausgeschlossen ...

Das ist eine durchaus trächtige Grundidee des Autorengespanns Belicke/Reisch. Sie ranken darum eine turbulente Handlung. Die sich bietenden Möglichkeiten werden zu vielen, den Beschauer oft überrumpelnden komischen Episoden und Situationen genutzt. In Erinnerung bleiben u. a. die unbeabsichtigte Entzündung eines Knallkörpers im Werbebüro, die Sprecher-Passagen im Fußballstadion, der Auslandsauftritt von Sandmännchen und Pittiplatsch, das Journalistengespräch vor der Fernsehkamera oder die Schäferstündchen in Cillys Wohnung. Enttäuschend dagegen einige, nicht einmal klamottige, Szenen mit den sonst bewährten Spaßmachern Cohrs, Lierck, Stückrath. Insgesamt hielten sich Buch und Inszenierung an die Einsicht: „Das Heitere erfordert alle zehn Sekunden einen Einfall" (Reisch). Vielerlei bewährte genremäßige und stilistische Mittel, kabarettistische Einlagen und auch optische Gags werden eingesetzt. Mueller-Stahls famose Lispel-Effekte überflügeln bisher bekannte Schwank-Stottereien.

Die Schöpfer hatten sich aber mehr vorgenommen, als das Publikum vordergründig zu erheitern. Sie wollten nicht nur Groteskes bieten, sondern auch Satirisches. Reisch: „Wir sind bereit, hinter jedem Unsinn noch einen Tiefsinn zu verstekken." Gewiß, die Fabel ist so angelegt. Wer oder was sollte nun aufs Korn genommen werden? Ein Multifunktionär, Reklamewesen, Zahnmedizin, Geschwätzigkeit, Dienstwageneinsatz, Psychiatrie, Luftfracht, Fernsehjournalistik? Hierzu wiederum Reisch: „Häufig finden Kader, die aus ihrem Bereich, durch welche Umstände auch immer, weit über ihren Horizont hinauskatapultiert werden, schwer in das eigentliche Gebiet ihrer Begabung zurück ... Die Losung ‚Plane mit, arbeite mit, regiere mit' bedeutet noch nicht, daß jedes Mitglied unserer Gesellschaft einen potentiellen Ministersessel mit sich herumführt." Mithin geht's um Praktiken der Personallenkung, die in unserer Entwicklung „manchmal hohe Spesen, besonders bei dem Arbeitskräftemangel in der materiellen Produktion", verursachen. Das wird zwar abgeschwächt – „Was wir auf der Leinwand zeigen, ist gewiß ein seltener Fall, nicht gesetzmäßig ..." –, gibt aber einen Ansatz zum tieferen Verständnis der Absichten, zugleich zur Kritik.

Dieser Held Schmidt/Mueller-Stahl ist eigentlich ein sympathischer Typ. Daß er sich bei seinem Redeschwall gängiger Formulierungen bedient, kann man ihm jedoch nicht allein anlasten. Wenn er nach seiner „weißen Anti-Werbewoche" manches andere ebenfalls in Frage stellt, wird das ironischerweise am Beispiel von Film und Fernsehen ad absurdum geführt. Das nach Schmidts öffentlichem Auftritt aus dem „roten Haus" grollende Donnerwetter hätte also eindeutiger all jenen gelten sollen, die seine übersprudelnden Quasseleien belächelten, ihm die gesellschaftliche Arbeit überließen oder seine zeitweiligen Sprechprobleme spektakulär interpretierten: Kollegen samt BGL und Direktion des „Hauses der Werbung", der Leiter der „Zentralstelle für baldige Druckfreigabe", und der Vorsitzende der „Entscheidenden Kommission"? Statt dessen bleibt Wolfgang Schmidt nach Ratschluß der Autoren sozusagen auf der Strecke – selbst wenn man ihm Familienglück und neue Perspektiven (nach Lehrgangsbesuch) zugesteht. Dabei hat dieser „miserable" Reklamezeichner so förderungswürdige Eigenschaften wie Aktivität, Phantasie, Humor, Talent zu freier Rede, die einst sogar als Kunst galt. (Es wäre wünschenswert, wenn solche Kriterien künftig im Personalcomputer des vom Drehbuch erfundenen „Zentralen Instituts zur Früherkennung von Fehlentwicklungen" positiv berücksichtigt würden.)

Das Bedürfnis des (Kino-)Publikums nach Unterhaltung, Spaß, ja auch nach Situationskomik und Klamauk, ist erwiesen und anerkannt. Auf Zuschauerforen, in Zuschriften an Filmhersteller und Presse wird das immer wieder kundgetan. Wer wüßte das besser als Regisseur Reisch selbst! Er stürzte sich schon mehrmals mutig in die Komödienpraxis – bereits 1955 mit dem Debüt „Junges Gemüse"; später u. a. mit „Maibowle", „Ach, du fröhliche", „Ein Lord am Alexanderplatz". Auch Co-Autor Kurt Belicke widmet sich vorzugsweise dem Gegenwartslustspiel, der wohl schwierigsten künstlerischen und – hinsichtlich der Gunst der Öffentlichkeit und Rezensenten – häufig risikoreichen Aufgabe.

Im Vertrauen auf die produktiven Wirkungen im Kinosaal lassen uns die Filmemacher diesmal unbekümmert über die Folgen eines Zähneverlustes lachen. Sie versichern zudem, in Wirklichkeit gibt es das Abgebildete ja gar nicht – allenfalls noch beim Film selbst. Ironie, Selbstkritik, gar nur Fiktion – mag wer will sich in diesen komischen Widersprüchen zurechtfinden und die Jacke anziehen, die ihm vielleicht paßt. Um sich aber dem Zuschauer eindeutig mitzuteilen, bedarf besonders eine zeitbezogene Satire, die mit vielerlei komödiantischen Formen, Übertreibungen, Anspielungen operiert, der durchgängigen inneren Logik. Indes bringt unser flott gedrehter und montierter Film nicht nur Frohsinn, sondern ruft auch Kritik hervor – allerdings viel mehr an seiner konzeptionellen Unschärfe als an den vorgespielten Umständen. KLAUS LIPPERT

filmkritik

Rosen und Dornen eines Festivals

Hatte die bulgarische Kinematographie bis zum XIII. Festival alljährlich zum nationalen Wettstreit für Kurz- und Langmetragefilme herausgefordert, so fand das XIV. Festival zwar wiederum in dem Schwarzmeerort Varna, aber erst nach zweijähriger Pause statt – und dieser Turnus soll nun auch beibehalten werden. Das hat akzeptable Gründe, meines Erachtens aber auch Nachteile. Erstmals wurde dadurch den zahlreichen in- und ausländischen Gästen (120 aus 25 Ländern) durch eine Kommission ein Programm vorgegeben. So standen 17 Spielfilme von 34 in diesem Zeitraum produzierten zur Diskussion. (Der Kurzfilm etablierte sich wenig später in Plovdiv, der neuen Heimstatt dieser Art nationalen Vergleichs.) So erhält der ausländische Gast nicht mehr den informativen und interessanten umfassenden Einblick – doch aber einen relativen Überblick über den derzeitigen Leistungsstand und das Leistungsvermögen der bulgarischen Filmschöpfer. Und so standen solche Filme auf dem Programm, die sich auf internationalen Festivals bereits ihre Sporen verdient hatten (Moskau: „Bei niemandem", Karlovy Vary: „Villenviertel", Locarno: „Starkes Wasser", Cannes: „Der Untersuchungsrichter und der Wald" – um nur die wichtigsten zu nennen), aber auch solche, die noch brandneu waren. Ein weitgespanntes thematisches Feld, Ausnutzung der unterschiedlichsten Genres, eigenwillige



DER UNTERSUCHUNGSRICHTER UND DER WALD (Buch und Regie: Rangel Waltschanow).

ERGÄNZUNG ZUM STAATSVERTEIDIGUNGSGESETZ (Buch: Angel Wagenstein, Regie: Ludmil Staikow). – Foto unten

Rosen und Dornen eines Festivals

und interessante Regiehandschriften, ausgezeichnete formal-künstlerische Beherrschung des Kinofilms, erstaunliche darstellerische Leistungen, eine kulturvolle Bildsprache – das ist derzeitiger bulgarischer Film. Eine buntgewürfelte Jury (Filmschöpfer waren allerdings in der Minderheit vertreten) vergab reichlich Preise (zusammen mit Institutionen 22 an 17 Filme) – über die sich in der Regel ja immer streiten läßt.

☆

Allgemein unumstritten war allerdings die „Goldene Rose" für den zweiteiligen historischen Film „Ergänzung zum Staatsverteidigungsgesetz" nach einem Buch von dem auch bei uns bekannten und anerkannten Angel Wagenstein (u. a. „Sterne", „Goya"). Tiefbeeindrukkend werden die dramatischen Ereignisse des Jahres 1925 geschildert, die in der bulgarischen Geschichte als Bartholomäusnächte eingegangen sind und die Abertausenden von Kommunisten, Sympathisanten, fortschrittlich denkenden Bürgern usw. zwar das Leben kosteten, aber einen Volkswillen letztendlich nicht brechen konnten. Der Film ist jedoch nicht nur Denkmal, zeigt nicht nur ein Stück bulgarische Tragödie, sondern verbindet das geschichtliche Wissen mit der heutigen Einsicht und Erkenntnis, ist Denk- und Mahnmal zugleich, stellt aktuelle Bezüge zu Ereignissen in der Welt her. Der Film endet mit den Worten des Dichters Geo Milew: „Jede Tyrannei, wie schwarz sie auch sein mag, ist nur ein schwarzer Beistrich in der historischen Entwicklung der Menschheit, niemals ein Punkt." Der Autor nutzte für seine glaubwürdige und emotionale Geschichte zahlreiche authentische Unterlagen des Staatsarchivs und anderer Institutionen. Dem relativ jungen Regisseur Ludmil Staikow kann man für diesen seinen zweiten Spielfilm – nach „Liebe", dem erfolgreichsten bulgarischen Film der letzten Jahre im In- und Ausland – eine erstaunlich talentierte Regieleistung bescheinigen. Neben zahlreichen bekannten Schauspielern waren in einigen Episoden bis zu 6000 Personen in Szene zu setzen. Die gesellschaftspolitischen Zustände jener Zeit in- und außerhalb Bulgariens, die systematische Vorbereitung der mörderischen Absichten verfolgenden „Ergänzung ...", die illegal arbeitende Kommunistische Partei und ihr Bemühen um die Bildung einer Einheitsfront, verknüpft mit zahlreichen Einzelschicksalen und -geschichten – und das alles schließlich eindringlich in einem großen künstlerisch-geschlossenen Filmwerk gestaltet – darin liegt das große Verdienst von Buchautor und Regisseur.

Zu dem Komplex Historienfilme dieser Thematik muß auch der ebenfalls zweiteilige „Letzte Kampf" von Sako Cheskija (nach Motiven des Romans „Sie starben als Helden" von Wesselin Andrejew) gerechnet werden, der vom aufopferungsvollen Leben und Kampf bulgarischer Partisanengruppen in den Jahren 1943/1944 berichtet. Lobenswert das Bemühen des Regisseurs, mit vorwiegend unbekannten Darstellern zu arbeiten. Zwar trägt der Film dokumentaren Charakter einer dramatischen Zeit, insgesamt mangelt es ihm aber an dem logischen Aufbau der Erzählung, an Geschlossenheit und Überzeugungskraft.

Allein zehn Filme des Festivalangebots befaßten sich mit den verschiedensten Bereichen unserer Gegenwart. Der renommierte Künstler Christo Christow (u. a. „Die Altarwand", „Baum ohne Wurzel") stellte seinen gerade fertiggestellten Streifen „Der Cyclops" (zu deutsch: kleines einäugiges Wassertier) zur Diskussion. Es ist wohl der anspruchsvollste und auch schwerverständlichste Film des Festivals, zudem bei diesem dialog- und monologintensiven Film die Life-Einsprechung nicht ganz folgen konnte. „Cyclops" (nach einem Roman von Gentscho Stojewa von Christow für den Film bearbeitet) verdeutlicht die Konflikte eines gegenwärtigen U-Boot-Kommandanten mit Einsichten aus der Vergangenheit und Sichten auf unser Morgen. Persönliche Probleme und Fragestellungen in der Wechselwirkung mit gesellschaftlichen Erscheinungen spielen dabei eine primäre Rolle. Der Verhaltenskonflikt des Kommandanten – was wäre wenn, z. B. bei Ausbruch eines dritten Weltkrieges – steht im Mittelpunkt der Geschichte. Visionen und Fiktionen, Alpträume und rückblendende Erinnerungsbilder, Irreales und Wirkliches beherrschen die Filmszenerie. Dazwischen werden dokumentare Schwarzweißaufnahmen eingeblendet, die das ganze Elend eines Krieges erneut ins Gedächtnis rufen. Der Film erfaßt die Hauptfigur in ihrer ganzen psychologischen Tiefe, wenn auch nicht immer für den Zuschauer logisch faßbar. Der Regisseur kann den Maler nicht verleugnen – vieles erscheint wie gemalt auf der Leinwand, außergewöhnliche Farben werden als inhaltliche Komponente eingesetzt.

Seit Jahren stellt die Regisseurin Iwanka Grabtschewa in den Mittelpunkt ihrer Filmarbeit Kinder. Aber es sind keine Kinderfilme. Vielmehr ist sie darum bemüht, Erwachsenen den Zugang zu Kindern zu erleichtern, die kindliche Persönlichkeit zu achten und zu berücksichtigen. Diesmal wandte sie sich den Problemen eines 14jährigen Jungen zu, dessen Eltern vor dem Scheidungsrichter stehen und dem die Frage gestellt wird, bei wem er leben möchte. Seine Antwort: „Bei niemandem!" – und so lautet auch der Titel des Films (Buch: Georgi Danailow). Ein bitterer Film, ein bedrückender Film – aber grundehrlich. Bis zum Schluß. Es gibt eigentlich keinen. Der Junge pendelt zwischen Vater und Mutter hin und her – findet nirgends ein Zuhause ...

Starke Beachtung fand der im Ausland bereits mehrfach preisgekrönte Krimi „Der Untersuchungsrichter und der Wald" von Rangel Waltschanow (Buch und Regie), den man als psychologische Studie einstufen muß. Es geht in dem Sujet um die Untersuchung der Motive







Fotos von oben nach unten:
GRILLE IM OHR (Buch: Nikola Russew, Regie: Georgi Stojanow).
DIE SCHWIEGERTOCHTER (Buch: Slaw Karaslawow, Regie: Wassil Mirtschew).
SÜSS UND BITTER (Buch: Lubomir Lewtschew, Regie: Ilja Weltschew).

VERDAMMTE SEELEN (Buch und Regie: Wulo Radew). – Foto rechts



eines Mordes, den ein junges Mädchen begangen hat. Minutiös wird nun aufgedeckt und auch bildlich dargestellt, wie und warum es dazu kam. Diese philosophische Rekonstruktion eines Mordes ist voller innerer und äußerer Dramatik. Über das Ausspielen und Wiederholen bestimmter Ereignisse und Tatsachen läßt sich streiten – aber mich dünkt, eine etwas weniger vordergründig blutige Leinwand wäre dem Film dienlicher gewesen, hätte ihn glaubwürdiger gemacht. Die Mörderin stellt die Studentin der Rechtswissenschaft Sonja Boikowa dar und – nach allgemeiner Einschätzung – hätte sie eigentlich verdientermaßen „beste Schauspielerin" des Festivals werden müssen.

Ganz leicht und unbeschwert läßt sich „Grille im Ohr" (Regie: Georgi Stojanow, Buch: Nikola Russew) an. Zwei junge Burschen vom Lande stehen irgendwo auf der Landstraße. Sie wollen endlich richtig leben und meinen damit die Stadt. Mit Akkordeon und Stehlampe, lebenden Hühnern und Schlafdecken ausgerüstet, versuchen sie Autos zu stoppen. Gelingt ihnen aber nicht. Drei Tage treiben sie es so, lernen Menschen und ihre Schicksale kennen, „studieren" sich gegenseitig, raufen sich auseinander und wieder zusammen. Und finden schließlich zu sich selbst. Wieder stoppen sie ein Auto, aber diesmal geht es heim ins Dorf. Liebevoll werden Menschen unserer Zeit mit ihren Tugenden und Untugenden vorgestellt. Ein äußerst heiterer, ein äußerst besinnlicher Film.

Akzentuierter, direkter, satirischer noch drei Filme sozialistischer Wirklichkeit. „Starkes Wasser" (Autor: Bejon Papasow nach Motiven des Buches „Der schlechte Tag" von Gentscho Stojewa, Regie: Iwan Terzijew), „Villenviertel" (Buch: Georgi Mischew, Regie: Eduard Sacharijew – dem wir auch die „Zählung der Wildhasen" zu verdanken haben) sowie der zweite Regie-Spielfilm des bei uns vor allem als Schauspieler bekannten Iwan Andonow „Elfenreigen" (Buch wiederum Georgi Mischew). Der eine Spießergesellschaft verurteilende Film „Villenviertel" steht bereits als „Gartenparty" auf unserem Kinoprogramm, das „Starke Wasser" heißt in unserem Verleih „An der Donau, auf dem Trocknen" – beide Filme sind sicher bereits vielen bekannt. Nur soviel: „Starkes Wasser" war im Ensemble des Festivalprogramms für mich der überzeugendste, künstlerisch in Form und Inhalt am stärksten. Anerkennenswert, wie Schwächen und Mißstände unserer Mitmenschen und unseres Alltags voll aufs Korn genommen werden – ohne zu vernichten, ohne absolut zu verurteilen. Der Zuschauer amüsiert sich köstlich – ohne daß Probleme kleiner gemacht werden, ohne daß bagatellisiert wird. Für mich ein Film, wie man es machen sollte, um Zuschauer zu gewinnen und zu interessieren, nicht nur fürs Kino, auch, um bei allem Amüsement über sich selbst und uns nachzudenken.

„Elfenreigen" ist ein Gemälde eines Malers in einem Provinzstädtchen. Provinzielles Denken nimmt Anstoß an diese „Elfen", man glaubt, darin eine Bewohnerin der Stadt wiederzuerkennen. Kommissionen werden gebildet, Ausschüsse tagen. Dabei werden die unterschiedlichsten Haltungen gegenüber dem Maler in einer muffigen, bestechlichen Atmosphäre herausgestellt. Der Film überspitzt natürlich, aber immer nur so, daß die Realität ziemlich drauf liegt. Und der Film wirft sich natürlich nicht nur für die Kunst der Maler in die Bresche, sondern für alle Künstler, die vom Verständnis und Verstehen anderer für ihre Arbeit abhängig sind. Man lacht, obwohl es manchesmal zum Weinen ist.

☆

Die Stärke der bulgarischen Filmschöpfer offenbarte sich in dem bewundernswerten Vermögen, unsere sozialistische Gegenwart heiter, liebevoll, aber nicht problemlos darzustellen. Der Unterhaltungswert ist genauso groß wie der Anspruch aufs Ernstgenommenwerden. Die Filme entsprechen der bulgarischen Mentalität und Wirklichkeit, strahlen Lebensfreude und Optimismus aus, machen aus dem ausgeprägten Nationalstolz der Bulgaren keinen Hehl. Tagesprobleme in komödiantischer Weise darzustellen und zum Filmerlebnis zu machen, ist nicht leicht. (Ein Blick auf unseren Spielplan genügt.) Nicht immer war die Geschichte für einen Film ausreichend, erschien einiges ein bißchen dünn oder auch konstruiert – aber immer entstand dabei dank der außergewöhnlichen Leistungen von Regie, Kamera und Darsteller Filmkunst, die sich sehen lassen kann. Ich glaube, hier sind die bulgarischen Filmschöpfer uns ein gutes Stück voraus.

INGEBORG ZIMMERLING

Preisträger

GOLDENE ROSE
„Ergänzung zum Staatsverteidigungsgesetz"

SONDERPREIS
„Der Cyclops", „Einnerung an die Zwillingsschwester"

ERSTER PREIS
„Der letzte Kampf", „Villenviertel"

ZWEITER PREIS
„Grille im Ohr", „Geh nicht fort!"

REGIEPREIS
„Der Untersuchungsrichter und der Wald", „Verdammte Seelen"

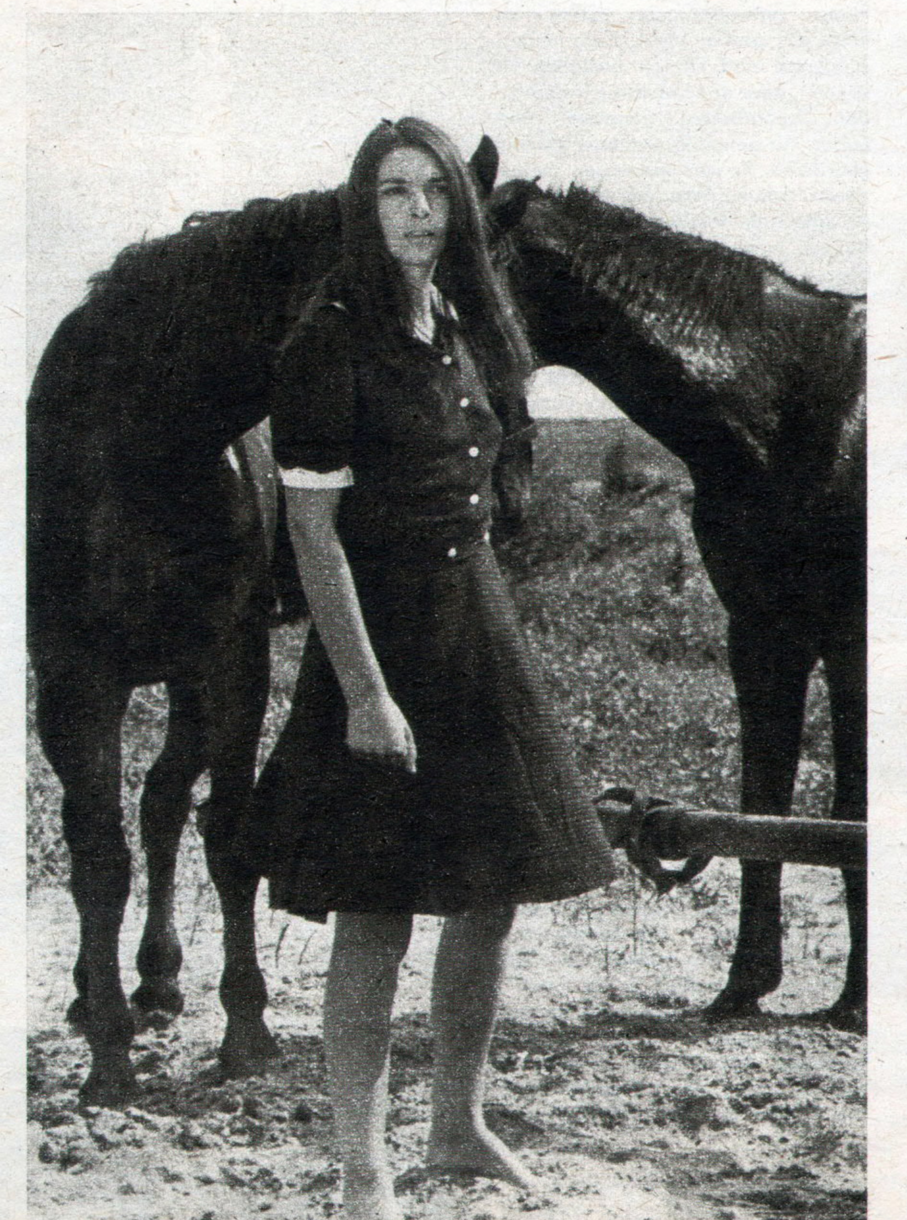
PREIS FÜR DIE ADAPTION EINES LITERATURWERKES
„Die Schwiegertochter"

KAMERAPREIS
„Verdammte Seelen"

BESTE SCHAUSPIELER
Katja Paskalewa („Villenviertel"); Peter Slabakow („Süß und bitter", „Grille im Ohr", „Elfenreigen"); Iwan Grigorow („Starkes Wasser")

PREIS DER FILMKRITIK
Regisseur Iwan Terzijew für „Starkes Wasser"; die Schauspieler Radko Dischlijew, Antoni Genow, Stojan Stojew für ihr hervorragendes Debüt in „Die Apostel"

Außerdem wurden zahlreiche Preise von den verschiedensten Institutionen verliehen.





SOLDAT IM NACHSCHUB (sowjetisch-bulgarische Koproduktion; Buch: Slawtscho Dudow, Atanas Zenew, Alexej Leontew, Regie: Igor Dobroljubow). – Foto links

ERINNERUNG AN DIE ZWILLINGSSCHWESTER (Buch: Konstantin Pawlow, Regie: Lubomir Scharlandshijew). – Foto oben
GEH NICHT FORT! (Buch: Georgi Mischew, Regie: Ludmil Kirkow).





Eine Tragödi

Im attraktiven Fernfahrermilieu spielt der rumänische Film „Die Fahrt", der zu den Tagen des sozialistischen Films in Erfurt seine DDR-Premiere hatte. Eine Dreiecksgeschichte spielt sich ab, eine Frau zwischen zwei Männern. Und das im wahrsten Sinne des Wortes, denn Schauplatz ist vorwiegend die enge Fahrerkabine eines Fernlasters. Komplikationen bleiben nicht aus, denn die junge, gutaussehende Frau erscheint beiden Männern begehrenswert. Ihre Freundschaft wird auf eine harte Probe gestellt. Die Rollen der beiden Fahrer werden von profilierten und in Rumänien überaus beliebten Darstellern verkörpert, Mircea Albulescu und Constantin Diplan. Die Rolle der Maria ist das Film-Debüt von Tora Vasilescu. (Nebenbei bemerkt: Nach Abschluß der Dreharbeiten hat sie den Regisseur geheiratet.)



Der Film hatte in Rumänien außerordentlichen Erfolg – in sechs Monaten über eine Million Zuschauer und auch die Fachwelt honorierte ihn mit drei Preisen: für Regie (Mirceau Danieliuc), Kamera (Florin Mihailescu) und Tora Vasilescu (Jahrgang 1951) für die beste weibliche Hauptrolle. Mit einer Delegation begleitete sie einige Aufführungen des Films im Bezirk Erfurt, und wir hatten Gelegenheit, mit ihr zu sprechen und zu erleben, wie sie in Diskussionen mit ihrer bescheidenen, herzlichen Art die Sympathien des Publikums gewann.



Ihre künstlerische Laufbahn begann direkt nach Abschluß des Lyzeums. Sie spielte in Satu Mare Theater, meist kleinere Rollen, hatte auch das Glück, einmal für eine erkrankte Kollegin die Hauptrolle zu übernehmen. Ihr Ziel war aber schon damals der Film. Deshalb entschied sie sich für eine schauspielerische Ausbildung, die ihr das Theater-Institut in Bukarest ermöglichte. Noch während der Studienzeit wurde ihr die Hauptrolle in dem Film „Die Fahrt" angeboten. „Es war mein erstes Angebot, da kann man nicht wählen, sonst wartet man vielleicht ewig auf das nächste Mal, und ein Schauspieler muß spielen. Aber ich hatte Glück, mir hat die Geschichte sehr gefallen, weil sie viel Realität in sich birgt, und die Rolle selbst war so recht nach meinem Geschmack."

Auf die Frage nach der Zusammenarbeit mit zwei so profilierten Schauspielern und nach ihrem ersten Eindruck nach Ansehen des fertigen Films, antwortet sie: „Natürlich hatte ich große Angst, nicht neben Albulescu und Diplan bestehen zu können, aber das hat sich mit Beginn der Dreharbeiten gegeben. Alle haben mir geholfen und hart mit mir gearbeitet. Es war sozusagen meine zweite Schule. Was mir die beiden an schauspielerischem Können voraus hatten, habe ich versucht, mit viel Herz aufzuwiegen. Ursprünglich glaubte ich, aufgrund meiner Ausbildung mehr für das Theater geeignet zu sein, die schauspielerischen Mittel sind teilweise doch sehr verschieden. Als ich denn den fertigen Film sah, war ich von mir selbst überrascht. Ich habe etwas an mir entdeckt, was ich vorher nicht für möglich gehalten hätte: auch kleine Nuancen ausdrücken zu können."

Andere glaubten, noch etwas mehr an ihr entdeckt zu haben, nämlich Talent zur Komödie. Und so kam es, daß Tora Vasilescu in ihrem zweiten Film, der gerade abgedreht ist, das Genre wechselte. Der Film heißt „Gloria singt nicht", aber sie singt doch und tanzt auch – und beides mit außerordentlicher Freude. Auf ein Genre festlegen möchte sie sich dennoch nicht: „Am liebsten würde ich abwechselnd eine Tragödie und eine Komödie spielen."

Zwei Filme – zwei Regisseure – zwei unterschiedliche Arbeitsmethoden. Wie sieht sie die Funktion des Regisseurs? „Danieliuc („Die Fahrt") hatte für seinen Film eine genaue Regie-Konzeption, die er dann auch mit aller Konsequenz durchsetzte. Vorher hatten wir allerdings über die Anlage der Rolle viel diskutiert







e,



und waren uns einig. Bei Alexandru Bocanetz („Gloria singt nicht") hatte ich alle Freiheiten. Ich konnte anbieten, was ich für richtig hielt und dabei blieb es dann auch meist. Bei diesem Film, einer ausgesprochenen Situationskomödie, ohne psychologische Durchdringung der Figuren, mag das noch angehen, aber im Prinzip bin ich für die erste Variante. Ich schließe mich der Meinung Albulescus an, der sagt, die Seele des Films ist der Regisseur. Da ein Film achronologisch abgedreht wird, ist der Regisseur der einzige, der den Gesamtüberblick haben kann und als Schauspieler möchte ich mich auf ihn verlassen können."

Tora Vasilescu hat in diesem Jahr das Theater-Institut in Bukarest als beste Absolventin beendet und tritt nun ihr dreijähriges Pflicht-Engagement am Theater in Reschitsa an. Aber sie liebt den Film und betrachtet auch die Theaterarbeit als eine Schule für den Film, von dem sie sich noch interessante und schöne Aufgaben erhofft.

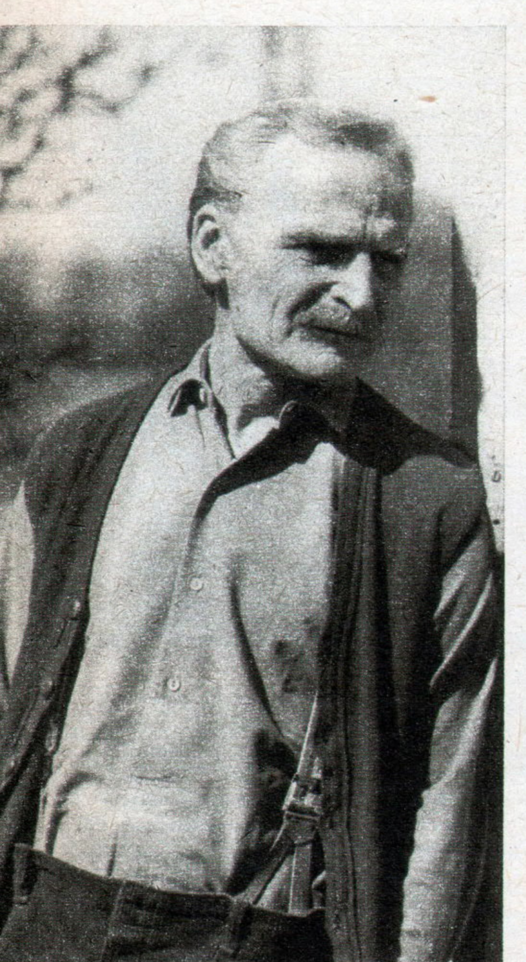
Zum Abschluß fragten wir sie nach den Eindrücken ihres ersten DDR-Aufenthalts. „Ich bin glücklich, dieses Land und die Menschen hier kennengelernt zu haben. Beeindruckt hat mich die Freundlichkeit bei allen Begegnungen in Betrieben, Filmtheatern, bei Diskussionen und Foren. Ich bin überrascht von den guten Kontakten zwischen Filmkünstlern und Publikum, auch von der Bedeutung, die der Arbeit mit dem anspruchsvollen Film in Filmklubs und Studio-Theatern beigemessen wird. Ich würde sehr gerne wiederkommen, auch um hier zu arbeiten."

RENATE BIEHL

Fotos: GÜNTER LINKE

eine Komödie

„Lasset die Kindlein..."





Jochen Biesener, nicht mehr ganz jung, Bauarbeiter, ruhig, fleißig, fährt am Wochenende immer von der Baustelle nach Hause zu den Eltern. Dort bekommt er gutes Essen vorgesetzt und in letzter Zeit häufiger und drängender die Frage, ob denn nicht bald einmal mit einer Schwiegertochter zu rechnen sei. Er tut sich da ein bißchen schwer, ist wohl auch nicht der Typ, dem die Mädchen nur so zufliegen. Eines Tages nun ist von einer Auserwählten namens Irmchen die Rede. Aber irgend etwas stimmt nicht... Na ja, also dieses Irmchen ist es nicht allein. Sie hat nämlich schon für Nachwuchs gesorgt. Die Eltern müssen das erst einmal verdauen.

Der Fernsehfilm „Lasset die Kindlein..." nach einem Drehbuch von Wolfgang Kohlhaase ist das Debüt von zwei Meisterschülern der Filmhochschule. Regisseurin Evelyn Rauer und Kameramann Eberhard Geick, die schon während des Studiums gemeinsam gearbeitet hatten, schufen jetzt ihr erstes größeres Werk. Nicht unbeteiligt daran sind die Mentoren Konrad Wolf und Erich Gusko.

Bei der Suche nach einem geeigneten Stoff stieß Evelyn Rauer auf Wolfgang Kohlhaases gleichnamige Erzählung. Ihr heiterer Grundton, ihre Aussagen über einfache Menschen unserer Gegenwart und deren Haltungen – das hat sie gereizt. Und auch die Poesie des Alltags, die in der kleinen Geschichte eingefangen ist.

Sie wollen mit ihrem Film Auskunft geben über Menschen und menschliches Verhalten. Und auch wenn dieser Jochen kaum über äußere Attribute eines Helden verfügt, so soll er doch als ein solcher, als ein Vorbild, verstanden werden. Weil er den Mut hat, Konventionen zu durchbrechen und aus Liebe zu handeln, frei von jedem Drang nach materiellen Reichtümern.

Neben Jochen steht der Vater, der begreifen muß, daß der Sohn das Recht hat, sein Leben zu leben, wie er es für richtig befindet. Das ist nicht einfach für den alten Mann: Toleranz aber ist lernbar, sagt der Film. Er sagt es vor allem durch die hervorragende Gestaltung Herwart Grosses (Fotos links und unten).

Es ist sehr gut, diesen Schauspieler einmal wieder nicht als Bösewicht zu sehen. Er spielt den alten Zimmermann zunächst brummig-unerbittlich, später einsichtig-nachgebend, in der schwer errungenen Toleranz einen liebenswerten, weil zur Liebe fähigen Menschen zeigend. Jochen – das ist Jörg Pankin (Foto oben). Er beweist mit dieser Rolle, daß er mehr kann, als man ihm bisher abgefordert hat. Als „Vermittlerin" zwischen den beiden Männern, stets um den häuslichen Frieden besorgt: Elsa Grube-Deister.

M. Z.

Fotos: E. v. Kaler





Filme im Fernsehen

„Das zweite Gesicht"

Zunächst glaubt der Zuschauer in den ersten Bildern des amerikanischen Kriminalfilms „DAS ZWEITE GESICHT" einer der üblichen Kidnapper-Stories zu begegnen. Ein Telefonklingeln; eine fremde männliche Stimme verlangt Dr. Spencer, um ihm mitzuteilen, daß seine Tochter entführt und er 50 000 Dollar Lösegeld zu zahlen habe, wenn er sein Kind wiedersehen möchte. Aber bereits hier zerbricht das übliche Klischee. Denn der Anruf kam bei dem Schauspieler Ben Taylor an, der seit Monaten arbeitslos ist und mit seiner Frau Joanne in ständigem Streit wegen seiner sozialen Misere lebt. Die zermürbenden Beziehungen zwischen den Ehepartnern haben dazu geführt, daß jeder den anderen mißachtet. Durch das Telefongespräch wird die Idee geboren, sich zwischen die Entführer und den Vater des Kindes zu schalten und selbst die Rolle des Entführers zu spielen. Der Mehrerlös, so glaubt das Ehepaar, würde ihnen ein sorgloses Leben sichern. Ben Taylor beschließt, **sein Spiel** zu spielen.

Dieser amerikanische Kriminalfilm unter der Regie von Core Allen, mit Robert Culp und Angie Dickinson in den Hauptrollen, führt atmosphärisch dicht und in zügiger Abfolge die Charakterstudie eines Mannes vor, der sein Talent in einer falschen Richtung ausübt und zum Verbrecher wird. Es wird aber gleichzeitig sichtbar, auf welch vielfältige Weise dieses Verbrechen mit der sozialen Situation eines Schauspielers unter kapitalistischen Bedingungen verknüpft ist. Was bei Kriminalfilmen selten ist, in diesem Film erscheint es als gelungen: die individuelle Motivation mit der sozialen auf eine wahrhafte Weise zu verbinden.

Die überraschende Schlußpointe, auf die das Publikum trifft, ergibt zusammen mit spannender Handlung und recht guten darstellerischen Leistungen einen Kriminalfilm, der mehr ist als die Darstellung eines Verbrechens. R. H.

„Bel Antonio"



„Wenig Chancen für morgen"

Er ist verbittert, der alte Dave Burke. Vor Jahren wurde er wegen einer Korruptionsaffäre aus dem Polizeidienst entlassen. Nie glückte ein Neubeginn ...

Burke wird es allen zeigen, allen – seinen ehemaligen Kollegen; den Verbrechern, auf die er selbst früher Jagd machte; den Geschäftsleuten, die nichts mit ihm zu tun haben wollen: Burke wird das perfekte Verbrechen ausführen! Zwei Gehilfen braucht er, – er gewinnt einen gescheiterten Boxer und einen farbigen verschuldeten Sänger.

Doch Burke hat sich in der Wahl seiner Komplizen verkalkuliert. Er spekulierte einzig auf ihre fast ausweglos erscheinende soziale Situation, die sie zu seinen willigen Helfershelfern verurteilen mußte; er ahnte nichts von den Vorurteilen des Boxers gegenüber dem Farbigen. Nur mit Mühe kann Burke den Haß des Weißen zügeln, um das Gelingen des Plans nicht zu gefährden, aber es gibt „wenig Chancen für morgen". Der amerikanische Regisseur Robert Wise (das Fernsehen der DDR sendete von ihm z. B. „SPIEL ZU ZWEIT") inszenierte den Film 1959 nach einem Roman von William P. McGivern. Seine Hauptdarsteller sind Harry Belafonte (Foto), Robert Ryan und Ed Begley.

„WENIG CHANCEN FÜR MORGEN" ist keiner der Kriminalfilme, bei denen die Aufmerksamkeit des Zuschauers auf die Arbeit des Kriminalisten oder des Detektivs und seine Methoden zur Aufklärung des Verbrechens konzentriert wird. In diesem Film wird vom Entstehen eines verbrecherischen Plans, von der sozialen und psychologischen Situation der potentiellen Täter, von der Ausführung und den Ursachen für das Scheitern des Vorhabens erzählt. Hier wird der Versuch unternommen, Gestalten und Motive zu verdichten und das Genre des schematisierten Typenkrimis zu durchbrechen.

Ein Versuch, der seinerzeit Aufsehen erregte und nachhaltig an progressive Vorbilder aus dem USA-Film erinnerte, – so eng der Regisseur die Grenzen auch durch die literarische Vorlage von „WENIG CHANCEN FÜR MORGEN" gesetzt sind. G. A.



Pier Paolo Pasolini schrieb fünf Drehbücher für den italienischen Regisseur Mauro Bolognini, darunter das für „Der schöne Antonio". Marcello Mastroianni (Foto), Claudia Cardinale und Pierre Brasseur spielen die Hauptrollen in dieser italienisch-französischen Produktion aus dem Jahr 1960.

Läßt der Titel des Films auch ein Lustspiel vermuten, so deuten Namen und Ruf von Szenaristen und Autor eher auf eine problemreiche Fabel mit gesellschaftlich und sozial analytischer Tendenz hin: In der Tat ist „BEL ANTONIO" weder eine Komödie, noch etwa ein „spätes, aber legitimes Kind des italienischen Neorealismus" – und doch hat der **Film von beidem etwas!**

Sie könnte so komisch sein, diese Geschichte von Antonio. Wer so schön ist wie er, muß auch ein Sexualheld sein –, quasi die Inkarnation männlicher Potenz! Antonio aber weiß es: Er ist noch nicht einmal ein „durchschnittlicher Liebhaber" bei Begegnungen mit Frauen, die ihm nichts bedeuten.

Zögernd nur wagt er die Ehe mit einer schönen Frau, die er ehrlich und hoffnungsvoll zu lieben, zu begehren wünscht – aber erfolglos. Antonio lebt in Sizilien. Sein Ruf als Frauenheld brachte ihm Ruhm; die Enthüllung seiner Impotenz setzt ihn Schmähungen aus. Er wird nicht bedauert von den spießigen Kleinstadtbürgern; er wird verlacht und verhöhnt. Ein konservatives Verständnis von „Mannesehre" wird von den Schöpfern des Films attackiert und genutzt, um die Pseudomoral „ehrbarer Bürger" für den Zuschauer durchschaubar zu machen. Bologninis Film läßt Härte und Konsequenz bei der Sittenschilderung des sizilianischen Bürgerlebens, auch beim Schicksal seines traurigen Helden vermissen. Die stilistische Unausgeglichenheit des Films, die Unentschiedenheit des Genres widerspiegeln ideeliche Unsicherheiten. „BEL ANTONIO" bleibt ein unterhaltsamer Film mit bemerkenswerten gedanklichen und gestalterischen Ansätzen, die wenig später im italienischen Film etwa von Pietro Germi (z. B. „Scheidung auf italienisch") brillant vollendet wurden – ein groteskes Drama über den „Wert der Manneskraft". G. A.

kurz belichtet

Zensoren

Die Bourgeoisie hat in sieben Jahrzehnten ein umfangreiches Instrumentarium entwickelt, um sich besonders mißliebige Filme vom Halse zu halten. Die bürgerliche Filmzensur begann schon kurz nach der Jahrhundertwende zu funktionieren. An die Stelle des wenig beschlagenen preußischen Polizeibeamten mit Pickelhaube, der zu entscheiden hatte, ob ein Film mit den Gesetzen und Sitten der herrschenden Klasse übereinstimme, sind inzwischen ganze Gruppen von gebildeten Beamten der Bourgeoisie und offizielle Würdenträger getreten. Sie sorgen dafür, daß durch das Medium Film nichts verbreitet wird, das den Bestand des bürgerlichen Klassenstaates gefährdet. Häufig wird dabei nicht einmal ein offizielles Verbot ausgesprochen, sondern mit versteckten Maßnahmen ein fortschrittlicher Film zu ökonomischem Mißerfolg verurteilt.
Von ungeheurer Großzügigkeit sind hingegen diese Zensurbehörden, wenn es um pornographische oder die Würde des Menschen berührende Filme geht. Absolut empfindlich reagieren die Zensoren auf Werke, in denen auf parteiliche Weise über den Kampf der Arbeiterklasse erzählt wird. Gelangt der eine oder andere dieser Filme in die Kinos, so wird er durch eine graue, inoffizielle Zensur der Verleiher oder der Theaterleiter schnell aus den Kinos verbannt.
Die deutschen Faschisten und ihre Filmzensur waren schon gar nicht zimperlich. Sie trieben nicht wenige namhafte Filmschaffende in die Emigration oder ermordeten sie in den Konzentrationslagern. In der chilenischen Militärjunta haben sie in der Gegenwart die wohl eifrigsten Nachahmer gefunden. In der letzten Zeit häufen sich die Informationen, daß auch in Argentinien zahlreiche Filmschaffende und Journalisten spurlos verschwunden sind.
Aus Italien wird gemeldet, daß der Bertolucci-Film „1900", ein dramatisches Epos über Klassenkämpfe italienischer Bauern, nach einem Gerichtsbeschluß in Salerno wegen „Obszönitäten" beschlagnahmt worden ist. Inwieweit diese Beschuldigung zutrifft, vermag ich nicht zu beurteilen, da ich den Film nicht kenne. Aufschlußreich ist aber die Tatsache, daß in Italien nach einer solchen Anklage dem Regisseur und dem Produzenten des Films auf zehn Jahre das aktive Wahlrecht entzogen wird. Dies meldete die amerikanische Nachrichtenagentur AP.

HORST KNIETZSCH

Wenn Josef kommt



Geschildert werden die konfliktreichen Bewährungssituationen einer jungen Frau. Ihr Mann, von Beruf Seemann, muß eine längere Schiffsreise antreten. Solange er da war, war für Maria das Leben geordnet und geregelt. Es gab keine Konflikte. In gewisser Weise fühlte sie sich beschützt. Nun ist sie auf sich angewiesen, muß für sich selbst entscheiden. Die Schwiegermutter versucht ihr dabei zu helfen. Doch der Kontakt ist schwach, fast beziehungslos. Maria wehrt sich dagegen. Und es zeigt sich, daß sie mit den Anforderungen des Lebens nur sehr schwer fertig wird. Männerbekanntschaften entstehen; sie gibt ihre Arbeit auf, verdingt sich als Putzfrau. Ihr Weg scheint immer mehr ins Ausweglose und Fragwürdige zu führen. Aber gerade in dieser Situation deutet sich ein neues Verhältnis zu ihrer Schwiegermutter an. Ein Klima des Verständnisses entsteht. Das ist keineswegs ein vordergründiges Happy-End. Die Darstellung von Verhaltensweisen erfährt stets eine logische Motivation, aus der sich Einsichten und Veränderungen erklären.

Buch und Regie: Zsolt Kezdi Kovacs; Kamera: Janos Kende; Darsteller: Lili Monori, Eva Ruttkai u. a.; Format: Breitwand/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: Ungarn







Kleines Filmlexikon

Polański, Roman – 1933 in Paris geboren – studierte an der Staatlichen Film- und Theaterhochschule in Łódź. 1949 drehte er die Etüde „Zwei Männer und ein Schrank", 1959 seinen Diplomfilm „Wo die Engel herunterfallen". Nebenbei spielte er in zahlreichen polnischen Filmen mit. Bis 1960 arbeitete er außerdem als Regie-Assistent, u. a. bei A. Munk. Seit 1962 ist er als Spielfilmregisseur tätig, arbeitet seit Mitte der 60er Jahre in den USA, England und Frankreich.
Filme: Messer im Wasser (1962), Die Frauen sind an allem schuld (1963 – Epis. in Frankr.), Ekel (1964 – Engl.), Wenn Katelbach kommt... (1965 – Engl.), Tanz der Vampire (1966 – USA), Rosemaries Baby (1967 – USA), Macbeth (1972 – USA), Was? (1973 – Ital.), Chinatown (1974 – USA), Der Mieter (1976 – Frankr.).

Seemann, Horst – 1937 in Pyhanken in der ČSSR geboren – studierte an der Filmhochschule in Babelsberg und machte 1963 sein Diplom mit dem Film „Der Fluch der bösen Tat". Er war dann anschließend im DEFA-Studio für Spielfilme tätig und inszenierte zunächst Kurzspielfilme, u. a. „Engel, Sünden und Verkehr" und „Liebe braucht keine PS". Seit 1967 hat er sich vor allem als Regisseur von Gegenwartsfilmen hervorgetan. Für seinen Film „Zeit zu leben" wurde er 1969 mit dem Nationalpreis ausgezeichnet.
Filme: Hochzeitsnacht im Regen (1967), Schüsse unterm Galgen (1968), Zeit zu leben (1969), Liebeserklärung an G. T. (1971), Reife Kirschen (1972), Suse, liebe Suse (1975), Beethoven – Tage aus einem Leben (1976).

Manfredi, Nino – 1921 in Castro dei Volsci geboren – studierte zunächst Jura, dann ging er zur Schauspielakademie nach Rom und machte dort sein Diplom. Er schloß sich dem Ensemble des Piccolo-Teatro in Mailand an und hatte dort einen glänzenden Erfolg als Liliom. Seit 1949 ist Manfredi auch im Film tätig; vor allem in Satiren und Komödien konnte er große Erfolge erringen. Er ist auch als Autor hervorgetreten und seit 1962 auch als Spielfilmregisseur. 1962 inszenierte er eine Episode des Films „Erotik".
Filme: Rückkehr nach Neapel (1949), Es lebe der Film (1953), Der Junggeselle (1956), Das fröhliche Hotel (1956), Don Vesuvio und das Haus der Strolche (1958), Der Windhund von Venedig (1958), Diebe haben's schwer (1958), Diebe sind auch Menschen (1958), Die Leiche ist im falschen Koffer (1960), Es war Nacht in Rom (1960), Lärmerfüllte Jahre (1962), Ich habe sie gut gekannt (1965), Ehe in Rom (1967), Der Generalstreik (1969), Der Krieg ist die Seele vom Geschäft (1970), Liebe und Sex in Rom (1972), Fellinis Roma (1972), Brot und Schokolade (1974), Damen und Herren, einen schönen guten Abend (1976), Häßliche, Schmutzige und Böse (1976).

Texte: M. Heidicke; J. Reichow
Fotos: K. Winkler; Progress; Archiv

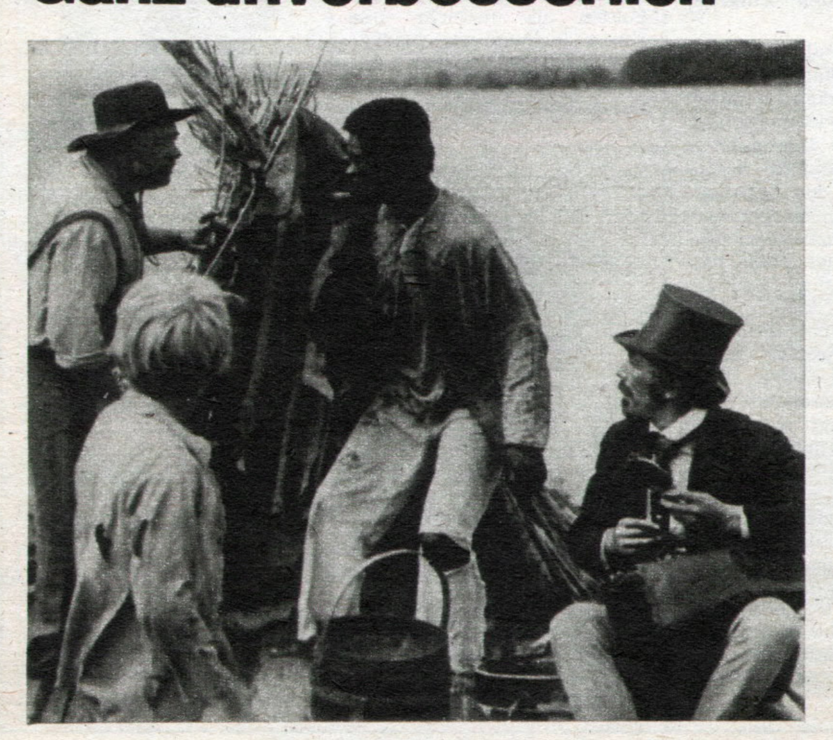


Vera Romeyke ist nicht tragbar

Was diesem Film des BRD-Regisseurs Max Willutzki sein auffälliges Profil gibt, ist die engagierte Darstellung bundesdeutscher Wirklichkeit. Die Lehrerin Vera Romeyke ist Verdächtigungen, Verleumdungen, ja Bedrohungen ausgesetzt, weil sie ihren Schülern einen Einblick in die Erscheinungswelt einer kapitalistischen Gesellschaft vermitteln wollte. Zu selbständigem Denken will sie anregen, Wirklichkeit soll für die Heranwachsenden durchschaubarer und erkennbarer werden. Mit Berufsverbot wird ihr gedroht. Willutzki beschreibt die Ereignisse sehr direkt, verfolgt sie in Zusammenhängen und Auswirkungen. Persönliche Haltungen enthüllen politischen Hintergrund und Einfluß. Der Fall der Vera Romeyke erhält sozusagen Beispiel-Funktion. Reaktionen werden herausgefordert, darunter auch solche, die das Verhalten dieser Frau verteidigen. Schüler stellen sich hinter ihre Lehrerin. Einige Kollegen sowie viele Arbeiter aus dieser Kleinstadt im Ruhrgebiet erklären sich mit ihr solidarisch. En Film, der Gegenwartsverdeutlichung zudem emotional vertieft.

Regie: Max Willutzki; Buch: Renke Korn, Max Willutzki; Kamera: Dietrich Lehmann; Darsteller: Rita Engelmann, Ina Halley, Dieter Eppler u. a.; Format: Breitwand/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: Berlin (West)

Ganz unverbesserlich



Dieser sowjetische Film, der nach Motiven von Mark Twains Buch „Huckleberry Finn" entstand, wendet sich vorwiegend an junge Zuschauer. Erzählt wird die Geschichte des Jungen Huck, der auf eigene Faust die Welt entdecken will und auf seiner Reise dem geflohenen Negersklaven Jim begegnet. Mit vielen abenteuerlichen Situationen werden beide konfrontiert. Auch zwei Ganoven kreuzen ihren Weg. Es ist zudem die Geschichte einer Freundschaft. Für Huck ist es bald eine Selbstverständlichkeit, Jim zu helfen, auch wenn es zwischenzeitlich mal einige Probleme gibt. Ein Kinderfilm, der den spezifischen Zuschauererwartungen durchaus entspricht. Das bezieht sich sowohl auf die spannende Handlung – es passiert immer etwas – als auch auf den Charakter des Jungen und seine sympathische Ausstrahlung.
Regie: G. Danelija; Buch: V. Tokarew, G. Danelija; Kamera: W. Jussow; Darsteller: R. Madjanow, F. Imokuede, B. Kikabidse u. a.; Format: Totalvision/Farbe; Prädikat: P 6; Produktion: UdSSR

film echo

„DIE VERLORENE EHRE DER KATHARINA BLUM"

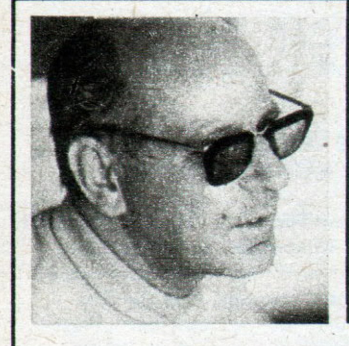
Dieser Film von Volker Schlöndorff und Margarethe von Trotta besticht vor allem durch seine aktionsreiche Handlung und die Entlarvung bundesdeutscher „Pressefreiheit". Viele gesellschaftliche Akzente sind gesetzt, und der Film zeigt, wie in der BRD Meinungen manipuliert werden. Der Film deutet in vielem auf Gesinnungsterror und Berufsverbotspraxis hin. Am Beispiel der Katharina Blum wird das rücksichtslose Vorgehen von Polizei und Presse offenbart, wird aber auch deutlich, daß es Menschen gibt, die zu Katharina halten und ihre Meinung teilen. Die Charaktere und Motivationen der Hauptpersonen wurden differenziert herausgearbeitet. Angela Winkler spielte die Katharina Blum mit großem Einfühlungsvermögen. Auch von der Kameraführung her war der Film durchaus interessant, insbesondere durch den jeweils gezielten Wechsel von Farbe und Schwarzweiß. Die Musik von Hans-Werner Henze war für viele Besucher sicher ungewohnt, paßte aber m. E. zur bildlichen Gestaltung und zur Handlung. Insgesamt ein unbedingt sehenswerter und Bölls literarischer Vorlage würdiger Film, der einen breiten Zuschauerkreis verdient hat.
Norbert Hansel, 7701 Michalken

Angela Winkler stellt die Katharina Blum als eine ruhige, besonnene Frau dar; hervorzuheben ist ihre ausdrucksstarke Darstellung.
Bölls Literaturvorlage wurde gut umgesetzt. Es entstand ein ehrlicher, kompromißloser Film, dessen Wirkung durch gelegentliche satirische Überspitzung erhöht wird.
Peter Heßler, 50 Erfurt

Ein Film, der mich außerordentlich stark berührt hat. Schlöndorff und Margarethe von Trotta haben einen Film geschaffen, der uns gerade in der gegenwärtigen Situation viel zu sagen hat. Schonungslos wird hier ein System entlarvt, in dem von persönlicher Freiheit viel geredet und wenig gehalten wird. Hervorragende schauspielerische Leistungen ordnen sich dem Gesamtanliegen unter.
Nikos Samartzides, 801 Dresden

Die dramatische Handlung ist spannungsgeladen bis zum tragischen Schluß und in vieler Beziehung aufschlußreich über Machtverhältnisse in der BRD. Die Leistungen der Hauptdarsteller tragen entscheidend zur außerordentlichen Wirkung dieses Streifens bei.
Richard Böhm, 682 Rudolstadt

film forum



5 Fragen an den Vizepräsidenten

Die Generalversammlung der internationalen Filmklubföderation tagte erstmalig in einem sozialistischen Land: in Potsdam trafen sich im Oktober die Experten der Filmklubbewegung zu mehrtägigen Beratungen. In einem ersten Beitrag aus diesem Anlaß informiert Prof. Dr. Kurt Maetzig — Vorsitzender der ZAG Filmklubs der DDR und FICC-Vizepräsident — über Entwicklung und Ziele der Filmkluborganisation. Unser Bild (Mitte) zeigt Regisseur Maetzig bei einer Klubdiskussion über seine jüngste Filminszenierung „Mann gegen Mann"

Wann begann die Filmklubbewegung?

Die Geschichte der Filmklubbewegung ist gar nicht so jung, wie es auf den ersten Blick vielleicht erscheint. Mit der Entwicklung des Films haben sich auch bereits die ersten Filmenthusiasten zusammengefunden. So geht die Bildung von Filmklubs auf nationaler Ebene bis in die zwanziger Jahre zurück. Aber bereits damals waren es vor allem progressive und fortschrittliche Kräfte, die sich zu Diskussionen über diese neue Kunstgattung in kleinen Kreisen trafen.



Wie kam es zur Gründung der FICC?

Zu einem internationalen Zusammenschluß kam es rund zwanzig Jahre später. Unmittelbar nach dem zweiten Weltkrieg ist die internationale Vereinigung der Filmklubs (Fédération Internationale des Ciné-Clubs — FICC) gegründet worden. Auch hier waren es wieder vor allem fortschrittliche Filmschaffende und Filmkritiker, wie Zavattini und Georges Sadoul oder der Filmpublizist Ivor Montagu, die damals mit der Gründung einen gewissen Protest gegen den amerikanischen kommerzialisierten Film zum Ausdruck brachten, der die Kinos dieser Länder Westeuropas überschwemmte. So entstand in jener Zeit eine internationale kulturelle Bewegung gegen den nivellierenden Einfluß des amerikanischen Films. Und in diesem progressiven Aspekt gibt es natürlich sehr viel Berührungen zu den Filmklubbewegungen der sozialistischen Länder. Zwar ist die Situation bei uns grundlegend verschieden, aber auch in unseren Ländern ist die Filmklubbewegung eine kulturelle Bewegung zur Erhöhung des Niveaus der Rezeption. Allerdings ist die FICC in der Zeit des kalten Krieges von dieser ihrer progressiven Richtung ein wenig abgelenkt worden. Der internationale Aspekt der Zusammenarbeit auf diesem Gebiet gewinnt aber nun wieder in erheblichem Maße neuen Boden, insbesondere nach der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit von Helsinki.

Was sind die Ziele der Föderation?

Einmal ist es das Bestreben, den Blick der Öffentlichkeit auf Filme von besonderem Wert zu lenken, die damit auch zum Gegenstand der besonderen Aufmerksamkeit der Filmklubs werden. Filme der Welt für die Filmklubs in aller Welt. Diese Tätigkeit drückt sich vor allem in Preisvergaben auf internationalen Festivals aus. Der „Don-Quichote-Preis" wurde in diesem Jahr bereits beim internationalen Kurzfilmfestival in Krakow und beim internationalen Filmfestival in Karlovy Vary vergeben, und auch bei der Internationalen Leipziger Dokumentarfilmwoche wird eine FICC-Jury Preisträger auswählen. Durch die Auszeichnung von wertvollen Filmen und deren Popularisierung in Bulletins der FICC glauben wir, einen wertvollen Beitrag für deren Verbreitung in aller Welt zu leisten.

Als zweiten Aspekt möchte ich den nichtkommerziellen Austausch von Filmen und natürlich auch den Austausch von Fachleuten des Filmwesens zwischen den nationalen Föderationen erwähnen.

Der dritte Aspekt in der Arbeit der FICC wäre der Austausch von Publikationen und Materialien über Filme sowie über Methoden der Filmklubarbeit und der Filmkunstvermittlung. In der osteuropäischen Region der FICC beispielsweise werden wir von nationalen Vereinigungen zu ihren Seminaren, Filmwochen oder Schulungen eingeladen, und auch wir bitten andere Filmklubs zur Teilnahme an unseren nationalen Veranstaltungen. Dadurch wird zweifellos die internationale Zusammenarbeit der fortschrittlichen Filmkluborganisationen gestärkt und vertieft.

Wo gibt es gegenwärtig Mitgliederverbände?

Die FICC gliedert sich nach Regionen: einer osteuropäischen Region, einer englischsprachigen und einer romanischsprachigen. Diese Gruppen sind auch in den Leistungsgremien der FICC vertreten. Aber es gibt auch viele Mitgliedsverbände in nichteuropäischen Teilen der Welt, so in Lateinamerika, in Afrika, in arabischen Ländern und in Asien. Die letzte Mitgliederübersicht der FICC verzeichnet mehr als sechs Millionen. Diese Zahl ist sicher bereits überholt. Wir erwarten eine neue Übersicht nach der Generalversammlung.

Welche zentralen Aufgaben stehen bevor?

Die internationale Filmklubbewegung befindet sich in einer außerordentlich interessanten Entwicklungsphase. In den letzten Jahren ist in zahlreichen Ländern, besonders auch in den sozialistischen Staaten, ein geradezu sprunghaftes Anwachsen festzustellen. Immer mehr entwickeln sich die Filmklubs aus der Enge kleiner Vereinigungen von Filmliebhabern zu großen Basisorganisationen der Zuschauer, insbesondere der Jugend. Es liegt viel Arbeit vor der internationalen Filmklubbewegung — eine verantwortungsvolle, wichtige und reizvolle Arbeit, die vom Grundanliegen der UNESCO getragen sein muß: dem Bemühen um die Sicherung des Friedens, der Völkerverständigung und der kulturellen und wissenschaftlichen Zusammenarbeit zum Wohle der Menschen.



Die Kunst anschaulicher Publizistik

Eindrucksvolle Aufnahmen sowjetischer Meisterfotografen enthält der Bildband des Fotokinoverlags **„Im Blickpunkt: Unsere Epoche"**, herausgegeben von der 1926 gegründeten Moskauer Zeitschrift „Sowjetskoje Foto". Der Inhalt reicht von Kobosews Aufnahme „Erstürmung des Winterpalais" zum den heutigen Friedenskampf symbolisierenden Bild „Weiße Tauben" des TASS-Reporters Gende-Rote. Der erste Teil des in drei historische Abschnitte gegliederten Bandes bringt Zeugnisse des Sieges der Oktoberrevolution und der frühen Fünfjahrpläne. Hervorstechend mehrere Aufnahmen Lenins, darunter eine der besten P. Ozups, aber auch manche Archiv-Dokumente unbekannter Berichterstatter. In der informativen Einleitung verweist L. Wolkow-Lannjt auf die Verdienste des ungemein vielseitigen und produktiven Volksbildungskommissars Lunatscharski um die Förderung der realistischen Fotografie. Wie Lenin in einem Gespräch mit ihm hervorhob, soll die fotografische Information weniger eine protokollarische Registrierung von Fakten als vielmehr eine Kunst anschaulicher Publizistik sein. Der zweite Teil enthält erregende, erschütternde und aktivierende Beiträge von Frontkorrespondenten aus dem zweiten Weltkrieg. Sie werden mit nicht minder bewegenden Worten Simonows vorgestellt. Rhythmus, Mühen und Erfolge des kommunistischen Aufbaus sowie der internationalistischen Aspekte vermitteln die thematisch gruppierten Bilder des dritten Teils, deren Tendenzen und Ausdrucksformen G. Oganow interpretiert. Die Herausgeber waren bestrebt, die Arbeiten möglichst vieler Fotografen vorzustellen. Dabei ragt das Schaffen ihres Seniors Max Alpert hervor, weiterhin Beiträge von Schischkin, Dawidson, Kopossow, Nabatow. Gewünscht hätte man sich in einem Anhang oder Register Angaben zur Biographie der Bildautoren und Erläuterungen ihres Gesamtschaffens. Insgesamt findet der Betrachter eine Bestätigung der Eigenständigkeit und bleibenden Wirksamkeit dokumentarer Fotos, wenn sie bedeutsame Motive und Geschehnisse erfassen.

K. L.





Zur Fotoauswahl: historisches Bild Lenins (1918); Leonid Breshnew bei der Moskauer Siegesparade (1945); eine der letzten Aufnahmen von Gagarin.

Fotos: Linke; Progress (2); Schröder; FSP-Archiv



Hallo Freunde!

Mit der Auswahl dieser Szenenbilder aus Historienfilmen hoffe ich, nicht nur denen eine Freude gemacht zu haben, die mich speziell um diese Fotos baten.

„Krieg und Frieden", die sowjetische Verfilmung mit Ludmilla Saweljewa und Wjatscheslaw Tichonow zeigt unser erstes Bild. Sophia Loren und Stephan Boyd sind in dem amerikanischen Streifen „Der Untergang des Römischen Reiches" zu sehen. Olivera Katarina spielt die schöne Herzogin von Alba und Donatas Banionis den Maler Goya in der gleichnamigen DEFA-Lenfilm-Produktion. Unser letztes Szenenfoto stammt aus „Die Kreuzritter" mit den polnischen Hauptdarstellern Gracyna Staniszewska und Mieczyslaw Kalenik.

Euer











Waagerecht:

1. Säugetier 5. Salzlösung 8. ung. Schauspielerin, „Rote Tinte" 10. Hausflur 11. liedartiges Instrumentalstück 12. slaw. Herrschertitel 14. Tierbehausung 16. franz. Schriftsteller, Lenin-Preisträger 17. Einfall 18. ärmliche bäuerl. Behausung 20. russ. Männername 22. mohammedan. Herrschertitel 24. Kampfsport 26. Bez. d. früheren Maschinen-Traktoren-Station 29. buchhaltreischer Begriff 31. japan. Schauspielerin, „Rashomon" 32. feierliches Gedicht 33. Zierpflanze 34. Feudalklasse 35. Aufzug

Senkrecht:

2. bulg. Schauspieler, „Die Gartenparty" (Foto) 3. ung. Stadt 4. eine der Gezeiten 5. Küchengerät 6. franz. Schauspieler, „Das Ehedomizil" 7. ČSSR-Schauspieler, „So beginnt die Liebe" 9. Stadt in Nordmesopotamien 13. Bühnenrolle 15. Begründer der tadshik.-sowjet. Prosa 19. Körperteil 21. Halogen 22. Erlaß 23. Farbe 24. lat.: Recht 25. Verwandter 26. Himmelskörper 27. Auflage 28. fotograf. Aufnahmematerial 29. Berg bei Innsbruck 30. Brennstoff

Auflösung Heft 20:

Waagerecht:

2. Lang 5. Ambra 10. Amor 12 Idee 14. Lar 15. Caron 16. Neid 17. Reh 19. All 20. Lena 21. Leer 23. Nerz 25. Ovid 27. Ende 30. Blum 32. Asen 34. Deus 37. Re 38. Uhlen 40. stop 41. Utah 42. Segel 43. None

Senkrecht:

1. Aal 2. Loren 3. Ar 4. Goa 6. Man 7. Rinaldo 8. Adele 9. red 11. Mare 13. Eile 18. Harz 20. Linde 22. Radom 24. Rad 26. Val 28. Nus 29. Ennepe 30. Bad 31. Uhu 32. Aust 33. Eros 35. Ente 36. Soho 38. Uke 39. Ern 41. UN

+ Briefwechsel +

Jeanette Frankenberg und Freundin Ines, 15 J., 701 Leipzig, Alexanderstr. 19

Gerlinde Lojek, 23 J., 86 Bautzen, Erich-Pfaff-Str. 17

Angel Iwanow, 30 J., 1330 Sofia, Postfach 48/Bulgarien

Petra Siebert, 15 J., 7521 Jänschwalde, Alte Bahnhofstr. 75

Petra Irmer, 14 J., 8211 Herzogswalde, Dorfstr. 37

Michaela Schuchardt, 16 J., 4205 Braunsbedra, postlagernd

Monika Neitsch, 16 J., 8719 Walddorf, Schillerweg 111

Sybille Weiß, 17 J., 8255 Nossen Ifl. „Geschwister Scholl", Seminarweg 4, Seminargruppe I/2

Irena Dimitrowa, 19 J., 6000 Stara Zagora, Kuibischevska Straße 7a Ap. 40/Bulgarien

Sergej Kurousov, 334200 Yalta/Krim, Sverdlova 16, Ap. 4/UdSSR

Hannelore Lehmann, 17 J., 1136 Berlin, Mellenseestr. 41/27

Dafinka Iwanowa, 17 J., 5400 Sevlievò, Str. Georgi Dimitroff Nr. 96, Eingang G, Wohnung 11

Martina Preuks, 16 J., 7542 Altdöbern, Bahnhofstr. 102/b

Petra Nieter, 14 J., 3607 Wegeleben, Schulstr. 2

Birgit Rumpf, 14 J., 3601 Adersleben, Lindenhof

Mariana Dimowa, 16 J., 6000 Stara Zagora, Graf Ignatiew 22/Bulgarien

Rossiza Lasarova Todorova, 16 J., 5250 Swistov, ul. Todor Milanovitsch 3, Bulgarien

Rainer Krick, Wolfgang Beyer, Mathias Walther, 4023 Halle (S.), PSF 28851/A

+ Sammlerecke +

Biete Filmprogramme, Plakate, suche Mosaiks, Zirkusprogramme, Color-Ansichtskarten: Petra Wurzbacher, 6501 Gera/An der Scheibe, Straße des Friedens 200

Suche Fotos, Plakate, Filmprogramme und Textmaterial über Alain Delon: Carola Leeder, 208 Neustrelitz, Kiefernheide 27

Suche das Buch „20 Jahre DEFA-Spielfilme" und die „Filmo-Bibliografischen Jahresberichte" 1966, 1967 und 1971: Gabriele Petermann, 89 Görlitz, Langenstr. 33

Suche Filmprogramme, Bilder und Plakate von G. Mitic sowie Briefwechsel: Konstantin Abinow, 630027 Nowosibirsk, Makarenjo 4/74, UdSSR

Verkaufe Filmprogramme und internationale Schauspielerfotos oder tausche gegen Mosaiks Nr. 1—90: Helmut Wapenhans, 3241 Ivenrode, Bahnhofstr. 1

Verkaufe nach Fehlliste Progress-Filmprogramme 1953 bis 1974: Mathias Walther. 9116 Hartmannsdorf, Karl-Marx-Str. Nr. 50

Verkaufe Filmkurier 1957 bis 1960, Filmagitator 1956, Filmprogramme 1954 bis 1975, Filmplakate, Filmspiegel 1973 bis 1975, Treffpunkt Kino 1972 bis 1976, Mosaiks 196 bis 228: Kerstin Laske, 8142 Radeberg, Glashüttenweg 14

Biete Filmspiegel 1973 bis 1976, suche Mosaik 1 bis 145: Frank Werner, 69 Jena, Wöllnitzer Straße 1

Schon traditionsgemäß veranstaltete das Dresdner DEFA-Studio für Trickfilme einen Leistungsvergleich – diesmal um sich über erreichte Leistungen des 1. Halbjahres zu verständigen, Rechenschaft abzulegen, gemeinsam mit Auftraggebern und Gästen ins schöpferische Gespräch zu kommen. Das Studio konnte über vielerlei Initiativen und Erfolge berichten: über seine umfassende und hoch zu bewertende Öffentlichkeitsarbeit, Expositionen (dazu zählt auch die Berliner anläßlich 30 Jahre DEFA, wo die Trickfilmexponate besonderer Anziehungspunkt der Besucher waren), die Dresdner Woche in Leningrad, den Tag der offenen Tür mit 1600 Besuchern ungerechnet der vielen anderen „außerplanmäßigen", Teilnahme an zahlreichen in- und ausländischen Festivals, geplante Koproduktionen – eine ist speziell dem 60. Jahrestag des Roten Oktober gewidmet. Natürlich war auch von der Planerfüllung und erfreulichem Planvorsprung die Rede, zusätzlich geschaffenen Filmplakaten, ohne einen Mehraufwand an Kosten zu beanspruchen. Auch Schwierigkeiten gab es, die dem Erreichten um so mehr Achtung abverlangen. So machte sich auch im Studio Hitze und Wassermangel des Sommers bemerkbar, kam eine Tricktisch-Havarie hinzu, mußten durch Bauvorhaben Raumeinschränkungen vorgenommen werden.

Und nach diesen einleitenden Bemerkungen durch Studiodirektor Wolfgang Kernicke, der noch einmal die Zielstellung des IX. Parteitages als Maßstab vorgab, hieß es, für die Besten die gerechtesten Prädikatisierungs-Vorschläge zu erbringen. Vorgetragen von der Staatlichen Leitung des Hauses, dem Künstlerischen Rat einschließlich BGL, der Parteileitung, der Sektion Trickfilm beim Verband der Film- und Fernsehschaffenden und schließlich von Auftraggebern. Von 33 Filmen des Produktionszeitraumes wurden elf für den Leistungsvergleich ausgewählt.

Herausragend bei den Trickfilmen Günter Rätz' (Regie, Buch, Animation) „Leuchtturminsel" – ein Puppentrickfilm nach dem Kinderbuch „Jonathan" von Günter Feustel. Erzählt wird die Geschichte vom Leuchtturmwärter Jonathan, der mit Hilfe des ängstlichen Hundes Mondschein



Mut zum





und einem faulen Kater den Leuchtturm wieder funktionstüchtig macht, selbst den ewig meckernden und unzufriedenen Ziegenbock Zacharias ins kollektive Leben einbezieht und dank einer eifrigen Hühnerschar auch die gewünschten Eierkuchen auf den Tisch des Hauses bringen kann. Das Ganze ist sehr komödiantisch inszeniert, es gibt hübsche Pointen und Gags, Gestaltung (Horst Tappert) und Animation müssen besonders hervorgehoben werden. Ein köstlicher Spaß sowohl für Kinder als auch für Erwachsene. Gut beobachtete menschliche Haltungen und Handlungen kommen in den einzelnen Tierfiguren zum Tragen, Spiel und Figur vermögen den Zuschauer Charakteristisches schnell erfaßbar zu machen. Identifikationsmöglichkeiten für den kindlichen Zuschauer bieten sich an, ethisch-moralische Verhaltensnormen kommen undidaktisch ins Spiel. Nicht ausreichend gelungen erscheint mir die Sprache. Da ist Kindertümelei, Plattes, Abgedroschenes, allgemeine Redewendungen und Floskeln.

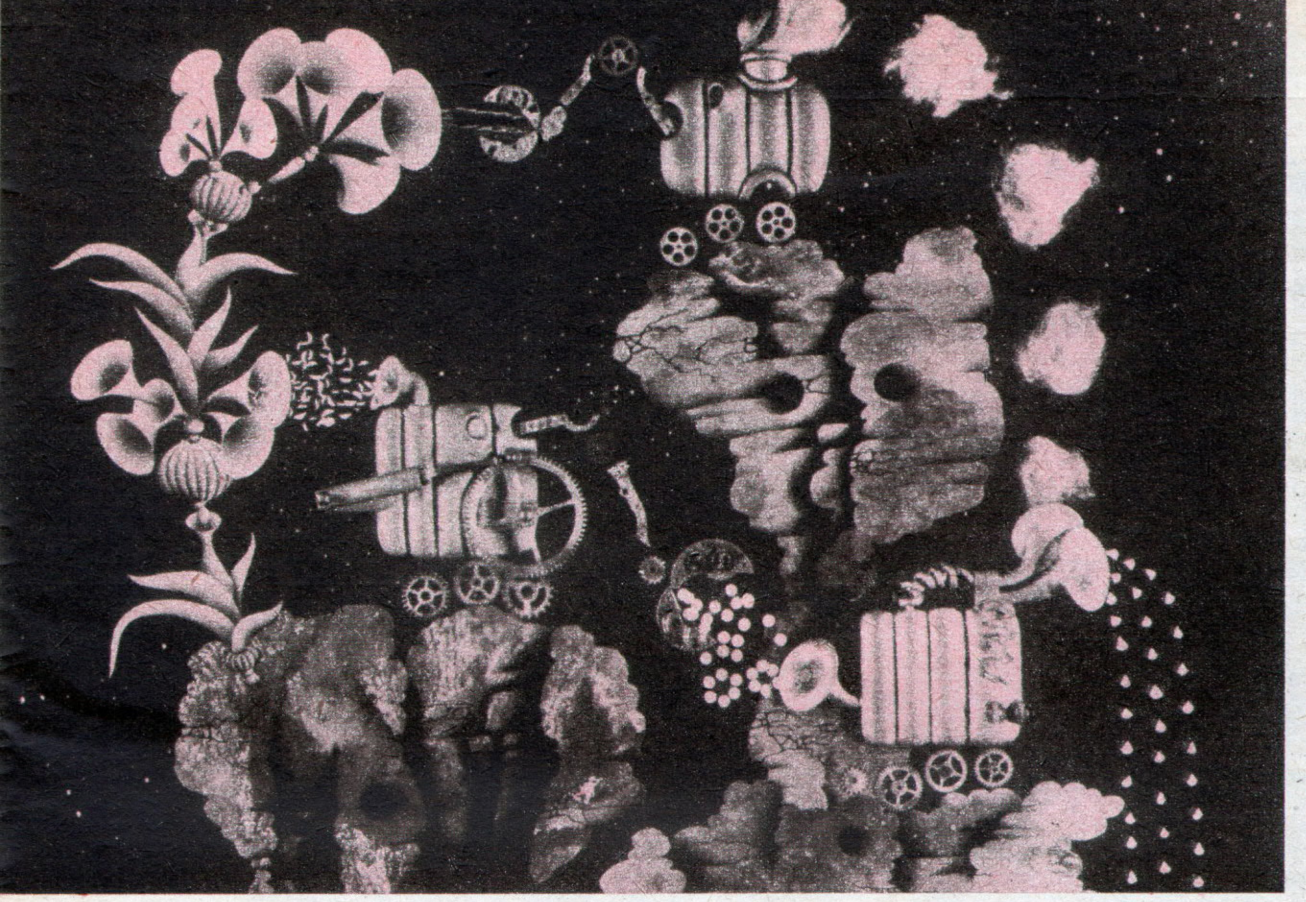
Vordergründig und primitiv in der lehrhaften Absicht erschien mir „Kasper und der Löwe" (Buch und Regie: Hans-Ulrich Wiemer). Kasper, der sich nach wie vor bei den Kindern großer Beliebtheit erfreut, ist rundum ein arger Bösewicht und so nimmt man ihm nur ungern ab, daß er nie wieder schwindeln will. Mir ist es zuviel des mahnenden Zeigefingers. Wie sagte Katharina Benkert aufgrund ihrer langjährigen Erfahrungen in der Arbeit mit Kindern sinngemäß: Man sollte Kinder nicht belehren, sondern ihre starke vorhandene Potenz des Gutseinwollens helfen, zum Tragen zu bringen...

„Die Leuchtturminsel" (Regie: Günter Rätz) – Foto links
„Es regnet" (Regie: Jörg d'Bomba) – Fotos oben.
„Hand und Kopf" (Regie: Sieglinde Hamacher) – Foto rechts Mitte.
„USA 200" – eine Reportage für die Weltgeschichte (Regie: Juan Forch) – Foto rechts.
Fotos: DEFA-Hofmann; -Baensch; -Jung; -May; -Schöne

„USA 200" – eine Reportage für die Weltgeschichte ist die Arbeit eines elfköpfigen Kollektivs. Es wird der Versuch unternommen, ein politisches Thema mit den Mitteln der Satire zu gestalten. Ein starkes Engagement ist spürbar. Durch eine vereinfachte Darstellung des Klassengegners büßt der Film jedoch an Glaubwürdigkeit ein, verliert seine Schlagkraft. Es war ein Versuch – und das Studio sollte den Mut zum weiteren Experiment nicht scheuen, denn Filme dieser Art gehören unbedingt zum Profil des Studios.

Ein populärwissenschaftliches Anliegen verfolgt der Zeichentrickfilm „Hand und Kopf" (Buch und Regie: Sieglinde Hamacher, Autor: Jörg Herrmann). Basierend auf der Engelsschrift „Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen" wird in sieben Episoden die Bedeutung der Arbeit für die Entstehung des Menschen als biologisches und gesellschaftliches Wesen gezeigt. Das Bemühen um Popularität, Unterhaltungswert, auf humoristische Weise Wissenswertes zeichentricktechnisch zu vermitteln, wurde nicht voll bewältigt, da Text und Bild keine Einheit bilden, obwohl jedes für sich interessant umgesetzt ist.

In dem Streifen „Es regnet" – ein Trickfilm mit realer Rahmenhandlung von Jörg d'Bomba – wird er-



mir zu lang, die Kinder werden in ihrer Konzentrationsfähigkeit überfordert, gehen nicht mehr mit – und das wäre bedauernswert. Ein wichtiger Beitrag, um die vielen Solidaritätsaktionen der Kinder aus der für sie oftmals unfaßbaren Anonymität herauszuheben.

Allgemeine hohe Wertschätzung erfuhr der Fernsehfilm von Ullrich Teschner „Signiert unten links ONH" – dem Maler Otto Niemeyer-Holstein zum 80. Geburtstag gewidmet. Mir gefiel er nicht so gut. Mir ist es einfach zuviel Idylle in einer hermetisch abgeschlossenen, heilen, wenn auch sehr poetischen Welt. Die Landschaften sind herrlich, laden zum Verweilen ein. Das Schweigen der Kamera kennt kein Ende. Die Verbundenheit des Malers mit der Natur kommt in seinen zahlreichen ins Bild gerückten Arbeiten zum Ausdruck. Zu sehen ist, wie er immer wieder sein Thema variiert: die Natur. Ich hätte jedoch etwas mehr über den Menschen ONH erfahren, über seine Beziehung zu unserem Hier und Heute, zu den Menschen seiner Heimat. Der Kommentar verspricht mehr, als das Bild zu geben vermag. Besonders deutlich wird das auch bei der Ausstellungsszene.

Die Diskussion kreiste um den hohen Anteil der Auftragsproduktion, die dem schöpferischen Klima des Studios offenbar abträglich ist und

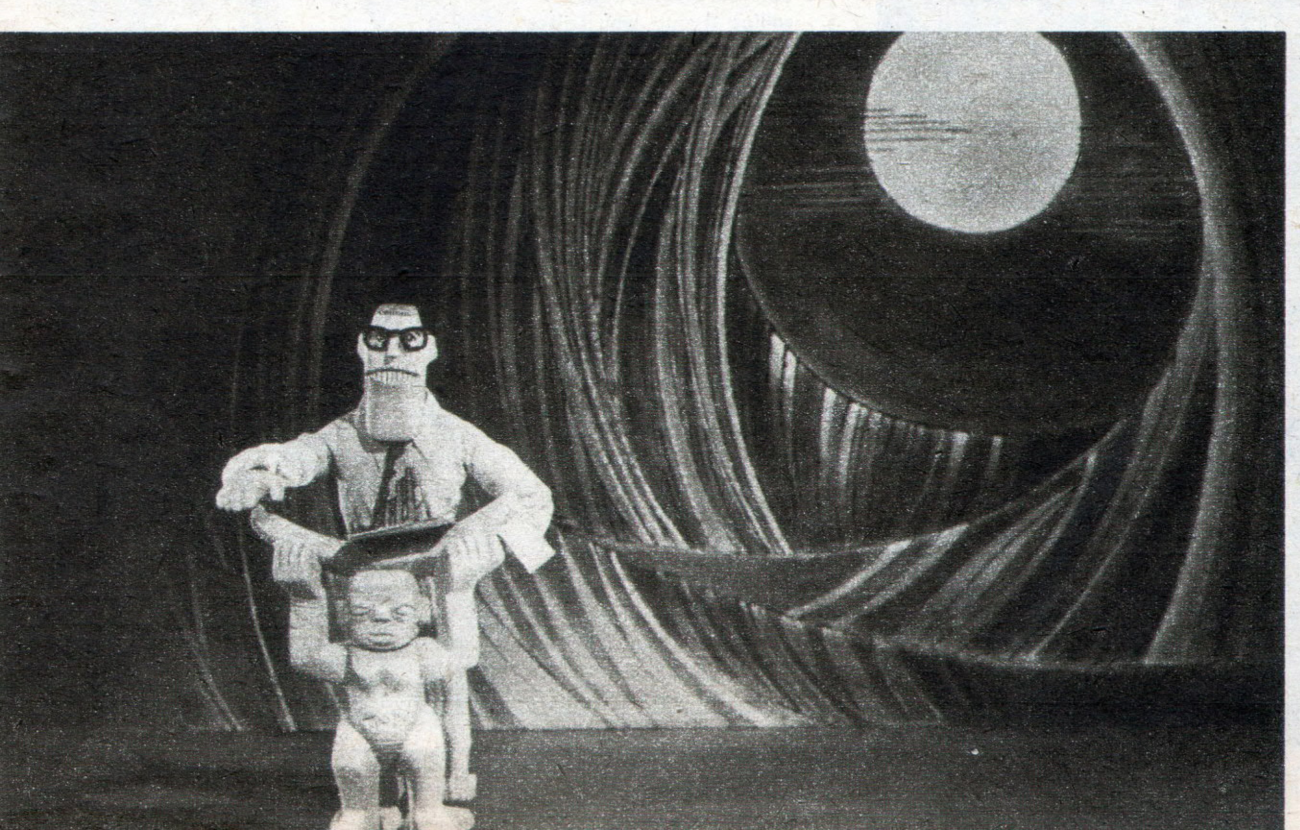
Experiment

zählt, wie ein träumender Junge mit Hilfe eines Erdenfahrzeuges im All dem übermäßigen Regenfluß auf unserer Erde ein Ende setzt. Die Schöpfer waren um das Erschließen neuer animatorischer Mittel bemüht – und darin liegt auch das Verdienst –, ihnen ist es jedoch nicht gelungen, eine interessante Geschichte zu entwickeln.

Über die Fernsehfolge „Jan und Tini" wurde oft genug gesprochen. Auch diesmal fiel mir wieder auf (Teil 26 – Kamera, Drehbuch, Regie: Wolfgang Schiebel), daß der Realteil viele interessante und unbekannte Fakten zu vermitteln weiß, der tricktechnische Teil und besonders die Einleitung dagegen nicht adäquat aufgebaut sind, durch Anspruchslosigkeit und mangelnder Realität das eigentliche Anliegen verpufft wird, weil ich fürchte, daß bis dato längst etliche Zuschauer abgeschaltet haben.

Der Interviewfilm „Wenn der Mensch leben will" (Hoch die internationale Solidarität) ist eine Kollektivarbeit. Er entstand anläßlich des Internationalen Frauenkongresses in der DDR und stellt die verschiedensten Frauen unseres Kontinentes vor, deren Kinder noch hungernd, unwissend, ausgebeutet in Unfreiheit leben müssen. Der Film vermag zutiefst, aber auch unterschiedlich zu bewegen. Die Frauen auf der Leinwand sprechen direkt die Kinder im Zuschauerraum an, berichten über ihr persönliches Leben. Aber 22 Minuten erscheinen





ein wenig vom eigentlichen Anliegen des Studios als Produzent von Trickfilmen wegführt. Das streitbare Gespräch im Studio hierüber scheint am Platze. Der Märchenfilm war bei dieser Leistungsschau gar nicht vertreten. „Die Adaption des kulturellen und revolutionären Erbes mit den Mitteln des sozialistischen Animationsfilms" war im April dieses Jahres im Studio Gegenstand eines Symposiums – dieser Leistungsvergleich zeitigte jedoch noch keine sichtbaren schöpferischen Erfolge. Bleibt die Jahresendabrechnung abzuwarten.

Chefdramaturg Grümmer sprach vom Funken, der auf den Zuschauer überspringen muß, vom Mehren der Lebensfreude und der Schöpferkraft der Menschen mit den Mitteln der Filmkunst – auch ich hätte mir diesmal ein bißchen mehr davon auf der Dresdner Trickfilm-Leinwand gewünscht.

INGEBORG ZIMMERLING

Kurz informiert

Über den bewaffneten Aufstand der Arbeiter der polnischen Textilstadt Łodz im Jahre 1905 dreht Regisseur Julien Dziedzina den Film „Rote Dornen".

Eine Verfilmung von Rolf Hochhuths Schauspiel „Der Stellvertreter" plant der Schweizer Regisseur Bernhard Wicki. Der Film soll von der Westberliner CCC produziert werden.



Mit einer Hauptrolle wurde Nikolai Krjutschkow (Foto) in dem neuen Film „72 Grad unter Null" betraut. Der Film handelt von der Erschließung der Antarktis. Regie führen Sergej Danilin und Jewgeni Tatarski.

„Das Blut wird in Strömen fließen" ist der Titel des italienischen Films über den Kaiser Caligula, den Tinto Brass inszeniert. Die Hauptrollen spielen Maria Schneider und Malcolm MacDowell.

An einem zweiteiligen Film über Alexander Puschkin arbeitet der sowjetische Regisseur Marlen Chuzijew. Die Handlung umfaßt die Zeit von Puschkins ersten dichterischen Versuchen bis zu seinem Tod. In dem Film werden rund 200 Schauspieler mitwirken.

Der englische Regisseur Tom Gries bereitet einen Film über den ehemaligen Box-Weltmeister im Schwergewicht Cassius Clay, „Ali", vor. Das Buch schrieben William Gunn und Ring Lardner jr.

Eine neue Version von Ilf-Petrows Lustspiel „Die zwölf Stühle" entsteht gegenwärtig in Moskau in einer Film- und Fernsehfassung. Die Hauptrolle spielt Andrej Mironow, Regie führt Mark Sacharow.

Jerzy Kawalerowicz inszeniert nach einem eigenen Drehbuch – in Zusammenarbeit mit B. Michalek – den Film „Der Tod des Präsidenten" über das Schicksal von Gabriela Narutowicz.

Authentische Ereignisse des russisch-türkischen Krieges von 1877/78 liegen der sowjetisch-bulgarischen Koproduktion „Gräfin Wrewska" zugrunde.

Marlene Dietrich bereitet ihre Memoiren vor, die im westdeutschen Bertelsmann-Verlag erscheinen werden.



Mit Romy Schneider und Helmut Berger in den Hauptrollen wird der neue Rainer Werner Faßbinder-(Foto) Film „Die Männer mit Maria Braun" entstehen.

Mit Lee Marvin dreht der amerikanische Regisseur Sam Fuller in einer Produktion von Peter Bogdanovich den Film „The Big One", ein Film über den letzten Weltkrieg.

Zusammenstellung: J. Reichow
Fotos: Sowjetfilm, Der tschechoslowakische Film, Archiv (6)

In memoriam

In Hollywood starb der Nestor der amerikanischen Kameraleute, James Wong Howe, im Alter von 76 Jahren. Seine Laufbahn begann im Jahre 1922, seinen letzten Film drehte er 1975: „Funny Lady". Wong Howe wurde zweimal mit dem Oscar als bester Kameramann ausgezeichnet: 1955 für die „Tätowierte Rose" und 1963 für „Der Wildeste unter Tausend". Weitere bekannte Filme, die er als Kameramann betraute, waren „Kehr zurück, kleine Sheba", „Piknik" und „Der alte Mann und das Meer".

Im Alter von 85 Jahren starb in München Filmregisseur Viktor Tourjanski. Er kam 1918 aus Rußland nach Frankreich, arbeitete dann in Deutschland und drehte 1927 in den USA mit John Barrymore den Film „Sturm". 1928 kehrte er nach Deutschland zurück und drehte mit seiner damaligen Frau, der Schauspielerin Brigitte Horney, den Film „Stadt Anatol" nach dem Roman von Bernhard Kellermann. Weitere bekannte Filme von ihm „Wolga-Wolga" mit H. A. von Schlettow, „Manolescu" mit Brigitte Helm, „Illusion" und „Der Kurier des Zaren" mit Adolf Wohlbrück. Seinen 100. Film, „Vom Teufel gejagt", schuf er 1950 mit Hans Albers.

Im Alter von 76 Jahren starb Hans Stüwe, einer der beliebtesten Schauspieler in den 30er Jahren. 1929 zum Film gekommen, verkörperte er vor allem seriöse Liebhaber. Er spielte in den beiden Eichberg-Filmen „Das indische Grabmal" und „Der Tiger von Eschnapur" Hauptrollen, war Partner von Zarah Leander in „Es war eine rauschende Ballnacht" und „Damals". Nach 1945 trat er vor allem in unterhaltenden anspruchslosen Filmen auf.

Zwei Welten begegnen sich in Karel Kachyňas Film „Die kleine Seejungfrau" – auf einem Märchen von Hans Ch. Andersen basierend und von dem erfahrenen Ota Hofman für den Film verfaßt: eine wirkliche, irdische, die in einer Art märchenhaftes Mittelalter spielt, und die Märchenwelt unter dem Meeresspiegel. Aus dieser Meereswelt taucht die kleine Seejungfrau auf, die sich in einen irdischen Prinzen verliebt hat und ein Mensch werden will, so wie die Mutter einst. Doch im Gegensatz zu Andersen kommt es in dem Film nicht zur Erlösung des Meereskindes. Unser Bild zeigt eine Szene mit Petr Svojtka als irdischen Prinzen und Miroslavá Šafránková als kleiner Seejungfrau.





Maxim Gorkis Erzählung „Makar Tschudra" bildete die Vorlage für den neuen Welterfolg des moldauischen Regisseurs Emil Loteanu „Zigeuner ziehen in den Himmel". Der junge Zigeuner Loiko kommt in ein Lager, in dem die schöne eigenwillige Radda lebt. Loikos Liebe zu ihr findet keine Erwiderung, nur Spott und Demütigung. So kehrt er eines Tages zurück und tötet sie. Er selbst wird durch das gleiche Messer von ihrem Vater gerächt. Die darauffolgende Nacht wird von einem Feuer erhellt. Flammen schlagen in den Herbsthimmel ... Loikos Schwester hat das Lager in Brand gesteckt. Eine dramatische Ballade, die inzwischen beim 24. Filmfestival in San Sebastian mit der „Goldenen Muschel" ausgezeichnet wurde.

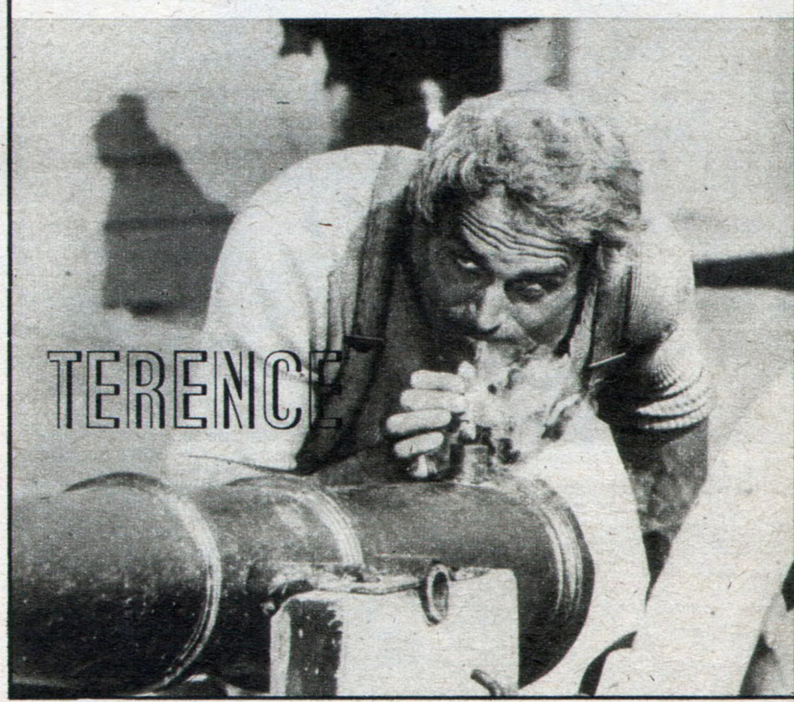
WILD-ENTE



Ibsens Dramen sind gegenwärtig im westeuropäischen Film stark gefragt. Nach zwei „Nora"-Verfilmungen in Alt-England folgt nun eine „Wildente"-Fassung des westdeutschen Regisseurs Hans W. Geissendörfer (und in den USA ist eine Verfilmung des „Volksfeind" geplant). Geissendörfer geht es nicht um eine einfache Übertragung des Stücks auf die Leinwand, er will mit Ibsens Drama auch Parallelen zum Heute ziehen. „Ich kümmere mich vorwiegend um die Menschen, die in der ‚Wildente' vorkommen", sagt er. Und weiter: „Wenn man zu historischen, nostalgischen Stoffen greift, stellt man fest, daß sich die oberflächlichen Bedingungen wohl geändert haben, nicht aber die menschlichen Beziehungen ..." „Die Wildente" – ein Stück über die völlige Negierung einer durch und durch dekadenten und morbiden Gesellschaft – gehört zum Spätwerk des Dichters. In den Hauptrollen von Geissendörfers Film Anne Bennent und Bruno Ganz (unser Bild).

TERENCE

Zusammen mit Budd Spencer gehört Terence Hill zu den großen Kassenmagneten des italienischen Films der letzten Jahre. (Unser Bild zeigt ihn in einer typischen Szene aus einem seiner letzten Super-Western „Nobody ist der Größte".) Nun ist er über den großen Teich und in Hollywood gelandet. In „Mr. Milliarde" spielt er einen italienischen Automechaniker, der von seinem Onkel in Amerika ein riesiges Vermögen erbt. Doch bevor er sein Erbe antreten kann, muß er sich noch in San Francisco mit einer Schar von Bösewichten auseinandersetzen. Für Terence Hill bedeutet dies endlich mal eine Abwechslung vom ewigen Klamottenwestern und vielleicht auch den Sprung nach „oben".



Das Schwert, mit dem vor 300 Jahren Péter Zrinyi und Ferenc Frangepán in Wien als Verschwörer hingerichtet wurden, kam am 8. 5. 1973 unter den Hammer, so steht es im Gedicht „Die Beschreibung des Gegenstandes Nr. 272 im Versteigerungskatalog eines Wiener Kunsthändlers" von Z. Jékely. I. Csurka (Autor) und J. Dömölky lieferte das Gedicht die Grundidee zu einer neuen ungarischen Filmgroteske „Das Schwert". Darin wird geschildert, wie das Ehepaar Bojti seinen VW, seine Kameras und die harte Währung in Schilling umtauscht und das Schwert einem reichen Brasilianer vor der Nase wegkauft. Doch dann beginnen für die beiden die Schwierigkeiten an der Grenze – denn niemand will ihnen glauben, daß dieses Schwert einen so hohen Wert hat. Man hält sie für verrückt. Unser Bild zeigt die Szene an der Grenze mit Mari Szemes als Frau Bojti und Péter Haumann als Ehemann.

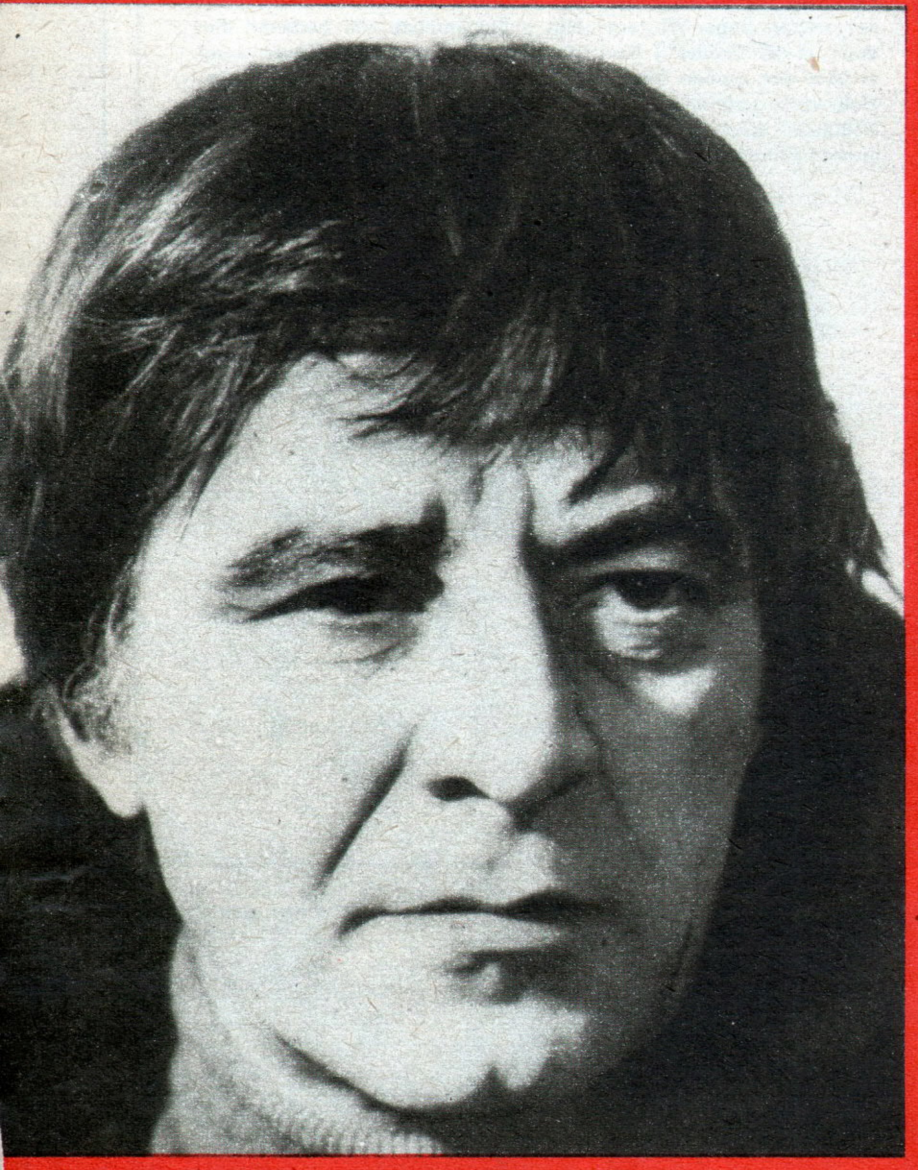
KUNSTHANDEL



HAHNREI

Die Geschichte von Mario Monicellis neuem Film „Ein billiger Roman" ist nicht unbedingt neu: Es ist der übliche Dreieckskonflikt zwischen alterndem Mann und junger Frau und deren jungem Liebhaber. Und schon ist der Hahnrei geboren. Wie sich alles zugetragen hat, schildert der alternde Giulio – alias Ugo Tognazzi –, wobei der Lauf der Dinge hin und wieder im engsten Sinne des Wortes gestoppt wird und zu entscheidenden mißgeschicklichen Momenten zurückgespult wird. Zwar kommt auf diese Weise die Ironie etwas zu spät, aber dadurch entsteht eine gewisse Erhabenheit über die banalen Geschehnisse. Wahrhaft spaßig, wie Giulio mit der Jugend seiner Frau Vincenzia (Ornella Muti) Schritt zu halten versucht oder die Verkündung seiner Prinzipien über die Freiheit in der Ehe, wobei er sich im nächsten Moment die Haare zu färben beginnt. Die überlegene Spielkunst Ugo Tognazzis macht den Film zu einem schönen Erlebnis – seine Partnerin: Ornella Muti (unser Bild).

PETER SLABAKOW



Als „bester männlicher Darsteller" wurde Peter Slabakow während des XIV. Festival des bulgarischen Films im Oktober dieses Jahres ausgezeichnet. Gleich in drei Filmen – von 17 insgesamt gezeigten Streifen – bot der „Verdiente Künstler" Beispiele seines exzellenten darstellerischen Vermögens. Während er in „Grille im Ohr" (Regie: Georgi Stojanow) einen nicht mehr ganz taufrischen Motorradhelden und Casanova spielte und einen naiv-geschäftstüchtigen Schwiegervater eines Kunstmalers in „Elfenreigen" (Regie: Iwan Andonow) gestaltete, bot ihm die Rolle eines „Generals" in Ilja Weltschews „Süß und bitter" die Möglichkeit, durch verinnerlichtes Spiel Heldenhaftes und Tragisches eines großen Charakters überzeugend darzustellen und so die Skala seiner breiten Ausdrucksfähigkeit erneut zu unterstreichen.

Der heute 53jährige, der ursprünglich nur Theater spielte, ist seit 1960 ein zunehmend gefragter eigenwilliger Charakterdarsteller und ausgesprochener Publikumsliebling der zahlreichen bulgarischen Filmanhänger. Bei uns wurde er vor allem durch Wylo Radews „Zar und General" (1966) bekannt. Bisher spielte er in rund 50 Filmen mit, so u. a. in: „Das Haus an den beiden Straßen" (1960 – Auftakt zu seiner erfolgreichen Filmlaufbahn), „Fern am Horizont", „Tabak", „Das Schiff der jungen Pioniere", „Heißer Mittag", „Schibil oder die Liebe der Heiducken", „Tango", „Die Zitadelle hat geantwortet", „Ein seltsamer Zweikampf", „Goya" (DDR/SU), „Die Mandoline", „Der beste Mensch, den ich kenne", „Ewige Zeiten", „Der Drachen".

I. Z.









Szenenfotos von oben nach unten: SUSS UND BITTER, ZAR UND GENERAL, DER ELFENREIGEN, SCHIBIL ODER DIE LIEBE DER HEIDUCKEN. – Foto links.